



DIGITAL STREETWORK

Pädagogische Interventionen im Web 2.0

AMADEU ANTONIO STIFTUNG

INITIATIVEN FÜR ZIVILGESELLSCHAFT UND DEMOKRATISCHE KULTUR




DIGITAL STREETWORK

Pädagogische Interventionen im Web 2.0

AMADEU ANTONIO STIFTUNG

INITIATIVEN FÜR ZIVILGESELLSCHAFT UND DEMOKRATISCHE KULTUR

Herausgeber: Amadeu Antonio Stiftung
Novalisstraße 12
10115 Berlin
Telefon + 49 (0)30. 240 886 10
info@amadeu-antonio-stiftung.de
www.amadeu-antonio-stiftung.de

Autorinnen: Christina Dinar, Cornelia Heyken
Redaktion: Britta Kollberg
Grafiken: Cornelia Heyken
Abbildungsnachweise: sofern nicht anders vermerkt, eigene Darstellungen
Gestaltung: Gestaltung:  Design
Druck: Druckzone, Cottbus
Gedruckt auf EnviroTop Recycling 100 % Altpapier

ISBN 978-3-940878-33-5
Amadeu Antonio Stiftung, 2017



Diese Broschüre steht unter der Creative-Commons-Lizenz »Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland« (by-nc-nd), d.h. sie kann bei Namensnennung der Herausgeberin Amadeu Antonio Stiftung in unveränderter Fassung zu nicht kommerziellen Zwecken beliebig vervielfältigt, verbreitet und öffentlich wiedergegeben (z.B. online gestellt) werden. Der Lizenztext kann abgerufen werden unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>.

Ermöglicht wurde das Projekt *debate//* und diese Publikation mit Unterstützung des Programms »Demokratie leben!« des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Freudenberg Stiftung. Wir danken außerdem Anna Gold und Annika Kühn für die Mitarbeit und Unterstützung in diesem Projekt. Ebenso möchten wir all unseren Spender*innen danken, die die Arbeit der Amadeu Antonio Stiftung überhaupt erst möglich machen und mit tragen.

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Demokratie *leben!*

FREUDENBERG
STIFTUNG



Inhalt

Geleitwort	4
Einleitung	6
Listen to me!	8
Wir haben eine politische Agenda	8
Die Macht des Netzes	9
Connect with me!	12
Du bist mir nicht egal	12
Alle gehören dazu	13
Ich erhebe Einspruch!	15
Pädagogische Counter Speech	15
Zwischen Facebook-Freundschaft und Professionalität	17
Was treibt Dich um? Lass uns reden!	18
Debunking - vom Entlarven falscher Tatsachen	28
Wie gehe ich mit Herausforderungen um?	31
To be continued ...	33
Was bedeutet Soziale Arbeit im Web 2.0?	33
Praxiserfahrung - wissenschaftlich begleitet und ausgewertet	34
Wie lässt sich Digital Streetwork (weiter) entwickeln?	35
Wer kann mir helfen?	38
Woher wir haben, was wir behaupten	39

Geleitwort

Facebook, Instagram, Twitter, WhatsApp, ... Soziale Medien sind ein wesentlicher Bestandteil der Lebenswelt von Jugendlichen. Hier verbringen sie tagtäglich oft viele Stunden, pflegen ihre sozialen Kontakte, tauschen sich mit anderen über die für sie wesentlichen Dinge aus, versorgen sich mit Information. Soziale Medien sind daher auch ein ganz wesentlicher Raum, in dem junge Menschen politische Meinungen ausbilden, festigen und an Gleichaltrige weitergeben. Für die politische Bildung und die soziale Arbeit mit ihrem lebensweltorientierten Ansatz sind digitale Lebenswelten heute daher ein zentraler Ort, um Jugendliche zu erreichen. Soziale Arbeit ist auch Demokratiearbeit. Dazu gehört der präventive Umgang mit Abwertung und Diskriminierung, hin zu mehr Pluralität und Gleichwertigkeit. Eine wesentliche Aufgabe der demokratiebildenden Arbeit ist es, die Debattenkultur von Jugendlichen im demokratiefördernden Sinne zu begleiten. Dabei gilt es nicht nur, Jugendliche zu befähigen, sondern auch, sie stärker in die Medienbildungsarbeit einbeziehen. Bislang geschieht das, wenn, dann eher über technisch-orientierte Zugänge, jedoch weniger mit Blick auf die demokratiefördernden oder eben Hass und Hetze verbreitenden Inhalte des Internets und von Sozialen Medien.



Rechtsextremismus und Rechtspopulismus sind im Netz schon länger und leider auch erfolgreich aktiv, wie jüngst noch einmal eindrucksvoll die Studie des Londoner Institute for Strategic Dialogue belegt, die den Versuch rechtsextremer Netzwerker nachzeichnet, mit Desinformation und Hass-Kampagnen Einfluss auf die Bundestagswahlen 2017 zu nehmen. Das, was im Netz an Stimmungen gemacht und vorbereitet wird, schwappt dann ebenfalls ins analoge Leben, dies ließ sich beispielsweise bei Pegida und ihren Ablegern belegen. Zunehmend lässt sich aber auch eine subtilere Einflussnahme der Neuen Rechten beobachten, die über Internetseiten, die auf den ersten Blick harmlos wirken – beispielsweise zu Umwelt- und Tierschutz-Themen oder über vegane Food-Blogs –, unbedarfte User anzieht und ihnen dann über catchy Begriffe wie Identität, Widerstand und Rückeroberung eine rechtsextreme Ideologie zuspielt.

Die Prävention von Rechtsextremismus ist in Deutschland seit 20 Jahren aktiv und hat in der Zeit diverse gute Ansätze entwickelt. Es ist dringend notwendig, den sich verändernden Lebenswirklichkeiten von Jugendlichen – und übrigens auch von Erwachsenen – Rechnung zu tragen und diese Ansätze auf den digitalen Raum zu erweitern. Zu solchen erfolgreichen Zugängen gehören zum Beispiel jugendkulturell arbeitende Projekte der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit, in denen Vertreter*innen von subkulturellen Strömungen (z.B. aus dem Hip Hop, Electro, Streetstyle oder Poetry Slam) Jugendliche dabei begleiten, sich kreativ mit Rassismus auseinanderzusetzen.

Aus der Forschung über Meinungsbildungsprozesse und die Umsetzung von Einstellungen in Verhalten ist bekannt, wie bedeutend wichtige Bezugspersonen sind, denn sie prägen dann auch die eigenen Meinungen. Für Jugendliche sind diese Personen neben El-

tern, Großeltern, Lehrer*innen, Trainer*innen im Sportverein usw. vor allem Peers und auch etwas ältere junge Mentor*innen, die z.B. Jugendfreizeitgruppen anleiten. In den sozialen Medien können solche wichtigen Bezugspersonen als »Freundesgruppe« und Influencer auftreten.

Die Forschung verweist zudem auf die Rolle angenommener sozialer Normen, die die Einstellungen beeinflussen. Das macht die Herausbildung einer wertschätzenden Kommunikationskultur und von nicht-rassistischen Normen auch in den sozialen Medien so zentral. Sie setzen Standards, an denen sich dann die einzelnen User orientieren – nicht alle, aber viele.

Außerdem wissen wir aus der Forschung zum zivilcouragierten Verhalten in der analogen Welt, wie wichtig die direkte Ansprache von sogenannten Bystandern ist. Bystander – und das sind in der Regel viele – bleiben im Hintergrund, verhalten sich eher passiv, weil sie unsicher sind, wie sie einen Vorfall bewerten sollen, wie sie sich verhalten sollen; sie trauen sich auch manchmal nicht einzugreifen oder denken, es sei am besten, die Sache »wegzuignorieren«. Sie schauen bei einem Vorfall aber, wie die anderen sich verhalten, um sich dann ein Bild von der Sache zu machen – und beeinflussen mit ihrem Nicht-Verhalten wiederum andere Bystander. Zivilcourage- und Anti-Mobbing-Trainings sprechen daher ganz gezielt auch Bystander an, die ebenfalls die primäre Zielgruppe von Counter Speech in den sozialen Netzwerken sind.

Schließlich arbeiten Projekte im Rahmen mobiler Jugendarbeit und Einzelfallhilfen in der analogen Welt und jetzt mit digital Streetwork auch im Web über die unmittelbare Ansprache rechtsextrem affiner Jugendlicher und bieten ihnen Beratung und Unterstützung für einen Weg aus der Szene heraus an.

Hier setzt auch das Format digital Streetwork des Projektes *debate//* in an, das nun eine erste Testphase abgeschlossen hat. Die Prävention von online Hate Speech ist die digitale Ergänzung zu einer Praxis der analogen Präventionsarbeit gegen rechts, die in Zeiten von Hetze und Hass im Netz insbesondere durch rechtspopulistische Bewegungen mehr denn je an Bedeutung gewonnen hat. Diese Broschüre bietet Information über mögliche Ansprachen von Jugendlichen im Netz und zeigt Handlungsoptionen auf, wenn man selbst als Sozialarbeiter*in im Web 2.0 werden möchte.

Prof. Dr. Beate Küpper

Professur für Soziale Arbeit in Gruppen und Konfliktsituationen, Fachbereich Sozialwesen der Hochschule Niederrhein in Mönchengladbach

Vorsitzende des Stiftungsrats der Amadeu Antonio Stiftung

Einleitung

Präventionsarbeit in Sozialen Netzwerken umzusetzen ist ein Novum. 2014 begann unter dem Namen »nonazi.net« erstmals ein Projekt, klassische aufsuchende Soziale Arbeit – auch bekannt als »Streetwork« – in den sozialen Netzwerken zu praktizieren. Damit versuchte es nicht nur, pädagogische Perspektiven in ein aktuelles, wachsendes Medium und die Lebenswelt Jugendlicher im 21. Jahrhundert zu übertragen; es öffnete mit seinen Erfahrungen und den daraus entstehenden Fragen das professionelle Feld selbst für neue fachliche Impulse.

Die Arbeit gegen Rechtsextremismus kann auf eine lange Debatte in Deutschland zurückschauen – viele Ansätze und Methoden sind seit dem Beginn der 90er Jahre entwickelt, diskutiert und von Praktiker*innen neu eingeordnet worden. Diese Debatte um den digitalen Bereich zu erweitern und mit Praxiserfahrung zu füllen, war die Gründungsaufgabe des Projektes. Denn die Wirkung von (rechts-) extremistischen Inhalten in sozialen Netzwerken und ihre Rezeption durch Jugendliche wird bereits stark erforscht, die dazugehörigen praxisbezogenen digitalen Präventionsansätze aber kaum. Daher wurden das Projekt und seine Ansätze der digitalen Streetwork von Beginn an parallel vom Media Uselab durch Prof. Dr. Julie Woletz wissenschaftlich begleitet und ausgewertet. Ein Ergebnis dessen ist – nicht überraschend –, dass es noch viel Raum für innovative Formen der Rechtsextremismusprävention und deren Umsetzung im digitalen Raum gibt. Dem Gedanken eines solchen gezielten pädagogischen Engagements zur Diskursänderung im Netz folgend, hat sich das Projekt 2016 in *debate//* für digitale demokratische Kultur umbenannt.

Sich mit einem sozialprofessionellen Selbst diesen relevanten lebensweltlichen Raum für Jugendliche verstärkt zu erschließen und ihn auch für demokratie-stärkende Maßnahmen zu nutzen, dazu möchten wir mit unserem Projekt Praktiker*innen der Bildungs- und Sozialarbeit ermutigen. Die Publikation soll den Weg dahin bereiten.

Christina Dinar

Projektleiterin debate// für digitale demokratische Kultur

debate [dɪ'beit]¹

v/i debattieren, diskutieren, Erörterungen anstellen (alle: »on, upon, about« über akk)
 »debate with s.o.« hin und her überlegen

obs. kämpfen

v/t etwas debattieren, diskutieren, erörtern
 etwas erwägen, sich etwas überlegen, mit sich zu Rate gehen über (akk)

obs. kämpfen um

1 Die Quelle, das englisch-deutsche Wörterbuch auf [duden.de](https://www.duden.de) ist nicht mehr online. Weiterhin verfügbar ist etwa die Seite <https://www.dict.cc/?s=debate> mit zusätzlichen Übersetzungsnuancen.



Abbildung 1: Anetta Kahane beim Bund deutscher Kriminalbeamter (bdk): »Das Gegenteil von Rechtsextremismus ist nicht Linksextremismus, sondern demokratische Kultur.« (Twitter)

debate// für digitale demokratische Kultur

Das Projekt *debate//* der Amadeu Antonio Stiftung setzt sich für die Stärkung einer digitalen demokratischen Debattenkultur ein. Debate wird dabei als der pädagogische Auftrag verstanden, präventiv gegen menschenfeindliche Inhalte im Web 2.0 vorzugehen. Ziel dessen ist es, das Klima in Online-Debatten zu einem positiven, zivilen und respektvollen Austausch hin zu verändern. Menschen sollen als User*innen befähigt und dazu ermutigt werden, demokratische Debattenkultur online umzusetzen – statt sie wegzuscrollen und somit zur/zum stillen Mitleser*in zu werden. Insbesondere dort, wo die virtuelle Öffentlichkeit bereits durch toxische, menschenfeindliche Narrative und Stimmungen besetzt worden sind, ist eine Beteiligung, die auf Demokratie, Menschenrechte und einen diskriminierungsfreien Diskurs setzt, wichtig.

Eines der Projektanliegen ist es, junge Menschen zu erreichen, die rechte Affinitäten aufweisen und sich zu geschlossenen Weltbildern hingezogen fühlen – insbesondere diese für die Demokratie zurückzugewinnen, einer weiteren Verfestigung rechtsaffiner Einstellungen entgegenzuwirken und eine Distanzierung von entsprechenden Tendenzen zu fördern. Dazu werden sie mit der eigenen Einstellung konfrontiert und ihnen deren menschenverachtender Charakter verdeutlicht; vor allem werden sie dabei unterstützt, sich selbst zu reflektieren und ihre Bedürfnisse zu erkennen.

Ein weiteres Ziel des Projekts ist es, junge Menschen zu empowern, die sich bereits gegen rechte Affinitäten im Netz einsetzen und Hate Speech nicht unwidersprochen stehen lassen. Zu beiden Notwendigkeiten werden Konzepte erprobt und die Erkenntnisse und Erfahrungen daraus für pädagogisches Fachpersonal und Multiplikator*innen aufbereitet, um ihnen Handwerkszeug an die Hand zu geben. Damit soll zu einer demokratischen Debattenkultur und deren Etablierung im digitalen Raum beigetragen und Menschen befähigt werden, antidemokratische Haltungen zu erkennen und diesen auch mit kommunikativen Mitteln im Web begegnen zu können.

Listen to me!

Jugendliche Selbstverständlichkeiten – Leben im und mit dem Netz

Das Internet und darin die privaten Sozialen Online-Netzwerke sind längst elementare Bestandteile der Lebenswelten und Orte der Sozialisation und Identitätsbildung von Jugendlichen geworden. Dort tauschen sie sich aus, informieren sich und werden mitunter auch selbst aktiv, sei es in Gruppen (-diskussionen), per Chat oder in privaten Nachrichten.

Im Jahr 2015 waren 77,6 Prozent der Deutschen online, wobei die Altersgruppen der unter 30-Jährigen nahezu eine vollständige Nutzungsrate erlangen (98,2 %). Vor allem die Nutzung des mobilen Internets stieg deutlich an, auch hier sind die Nutzer unter 30 Jahren am aktivsten (etwa 85 %). Bis zu zwei Stunden täglich sind 14- bis 29-Jährige mit Kommunikation im Internet, also Facebook, WhatsApp oder Social Media-Angeboten, Chatten oder dem Schreiben und Lesen von E-Mails beschäftigt.

Smartphone auf Platz 1 bei Jugendlichen

»Betrachtet man insgesamt das Agieren der Jugendlichen im Netz, so zeigt sich, dass diese überwiegend mit dem Smartphone online gehen und hierbei auch überwiegend mobile Seiten nutzen. Das Internet bedeutet für Jugendliche im Nutzungsalltag also weniger die klassische Website, sondern mobile Plattformen, Apps und Kommunikationstools. Auf diesen Plattformen stoßen sie dann sowohl auf journalistische Inhalte von professionellen Medienanbietern, wie Verlags- und TV- Unternehmen, als auch auf kommerzielle Angebote von Handel und Industrie.« (JIM-Studie 2017, S. 64)

Wir haben eine politische Agenda

Laut der JIM-Studie 2017 (Jugend, Information, (Multi-)Media) informieren sich Jugendliche hauptsächlich über Themen, die sie selbst betreffen. An zweiter Stelle steht das Bedürfnis, schnell über das Weltgeschehen Bescheid zu wissen.² Allgemein verwendet eine Mehrheit von 68 % der Nutzer*innen Social Media-Plattformen wie z.B. Facebook als Informationsquelle für politische Themen.³ Auch wenn die Nutzung des größten Sozialen Netzwerks in Deutschland durch Jugendliche eher abnimmt, so bleibt die Informationsbeschaffung darüber weiterhin relevant, insbesondere für die über 18-Jährigen.⁴

Aus der SINUS-Jugendstudie u18 von 2012 ist bekannt, dass ein Teil der Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren den etablierten politischen Betrieb leidenschaftslos verfolgt und sich von als politisch markierten Themen nicht angesprochen fühlt, Jugendliche aber durchaus eine politische Agenda besitzen. Sie thematisierten vor allem die Bereitschaft, sich für das soziale Umfeld einzusetzen, den Wunsch, ihren Lebensraum zu gestalten, und

2 vgl. JIM-Studie 2017, S. 16. www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2017/JIM_2017.pdf

3 vgl. Munich Digital Institute (2016): Nutzen Sie Facebook als Informationsquelle für aktuelle politische Themen? In: Statista. Online: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/507695/umfrage/facebook-als-informationsquelle-fuer-aktuelle-politische-themen-in-deutschland>

4 vgl. JIM-Studie 2017, S. 18. Online: www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2017/JIM_2017.pdf

Nutzen Sie Facebook als Informationsquelle für aktuelle politische Themen?

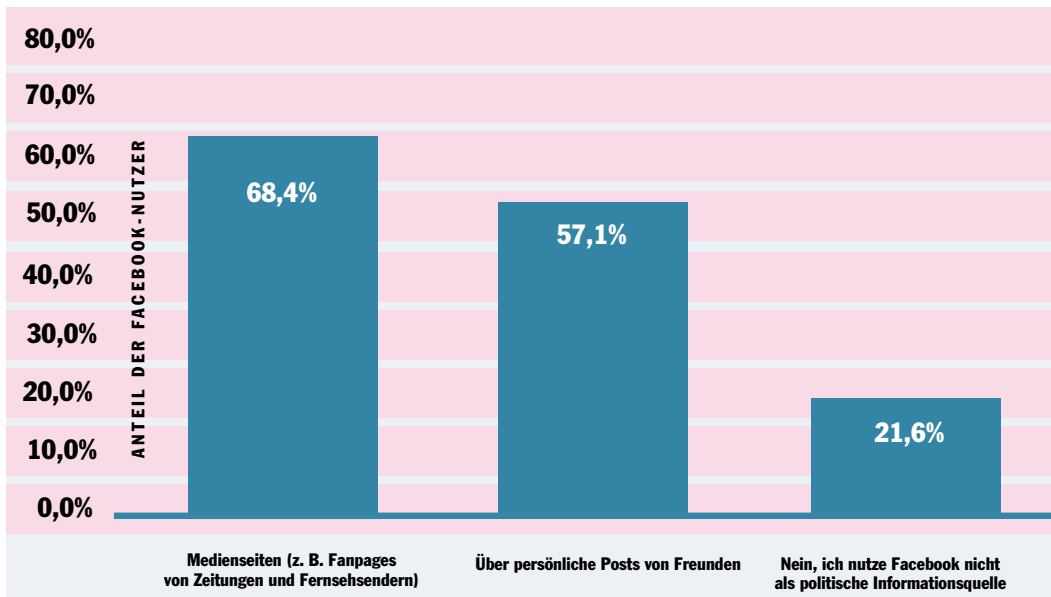


Abbildung 2: Nutzung von Facebook als Informationsquelle für aktuelle politische Themen.

Quelle: Munich Digital Institute (2016)

den Wunsch nach Sprachrohren für ihre Probleme und Sehnsüchte sowie Ungerechtigkeit in der Gesellschaft. Jugendliche aus prekären Verhältnissen sind dabei in Hinsicht auf ihre Zukunftsperspektiven unzufriedener und nehmen soziale Ungerechtigkeit in hohem Maße wahr, sie bezeichnen sich aber dennoch als besonders unpolitisch. Laut der Studie entwickeln Jugendliche je nach sozialer Lage und Wertorientierung unterschiedliche Lösungsstrategien für ihre Herausforderungen und »positionieren sich nicht nur durch das, was sie machen und mögen, sondern in erheblichem Maße auch durch soziale Abgrenzung von anderen Jugendlichen«. ⁵ Hier können Rechtsextreme und andere Menschenfeinde mit ihrer Propaganda ansetzen und vermeintlich einfache Lösungen anbieten.

Jugendliche grenzen aus!

Jugendliche positionieren sich durch soziale Abgrenzung von anderen Jugendlichen. Dabei werden sozial benachteiligte Jugendliche von Jugendlichen aus der gesellschaftlichen Mitte an den Rand gedrückt.

Die Macht des Netzes

Vor allem Soziale Online-Netzwerke sind dabei der ideale Ort, um junge Menschen, die in ihrem Demokratieverständnis noch nicht gefestigt sind, unabhängig von Bildungsstand, Herkunft oder politischer Überzeugung für sich zu gewinnen. Die Hemmschwelle, Kontakt aufzunehmen, ist im Netz vergleichsweise niedriger. Ein Grund dafür ist die

5 vgl. http://wiki.dpjw.org/sowa/sites/default/files/Sinusstudie_Ergebnisse.pdf

Möglichkeit, in der Interaktion anonym zu bleiben. Gerade bei Schüler*innen, die noch auf der Suche nach Überzeugungen und Weltsicht sind und/oder bereits rechte Affinitäten aufweisen, kann es leicht geschehen, dass sie rassistische, antisemitische und demokratiefeindliche Positionen, die in politische oder gänzlich unpolitische Diskussionen einfließen, als »ganz normale« und »legitime Meinungsäußerungen« wahrnehmen. Diese können dann ihre bisher unausgereifte Positionierung bestätigen, festigen oder womöglich sogar verändern.

Speziell unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 14 bis 35 Jahren wurden rund 30 % bereits mit Hass-Posts oder unseriösen Medien in Sozialen Online-Netzwerken konfrontiert. Insbesondere rechte Parteien und Nichtregierungsorganisationen wie die Identitäre Bewegung u.ä. sind sehr gut auf Facebook organisiert und nutzen teilweise sehr zielgruppenspezifische Ansprachen für Jugendliche. Die antidemokratischen und menschenfeindlichen Inhalte solcher Sender werden von vielen Jugendlichen als solche nicht erkannt. Hinzu kommt, dass Jugendliche ausländerfeindliche, antisemitische und rechtsextreme Einstellungen zum Teil bereits selbst vertreten bzw. solchen Aussagen zustimmen und sie teilen, auch wenn sie sich (noch) nicht in den entsprechenden Kreisen aufhalten.⁶

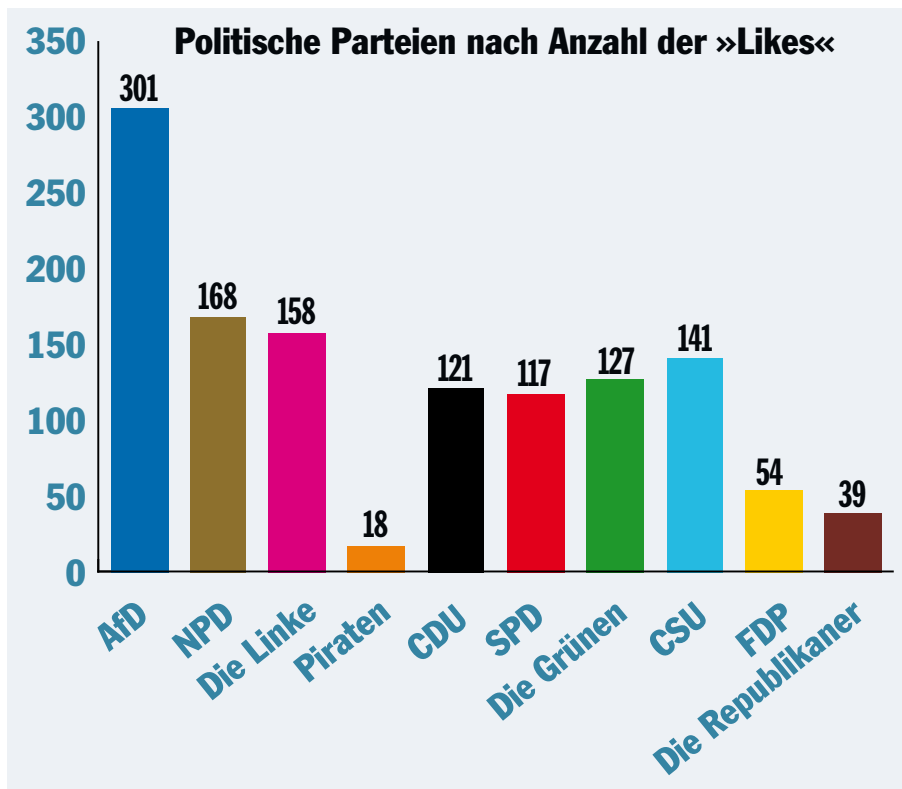


Abbildung 3: Politische Parteien nach Anzahl der »Likes« (in 1.000) auf ihren Facebook-Fanseiten im November 2016. Eigene Darstellung

6 Baier, Dirk u.a. (2009): Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. 6erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN), S. 113 ff.

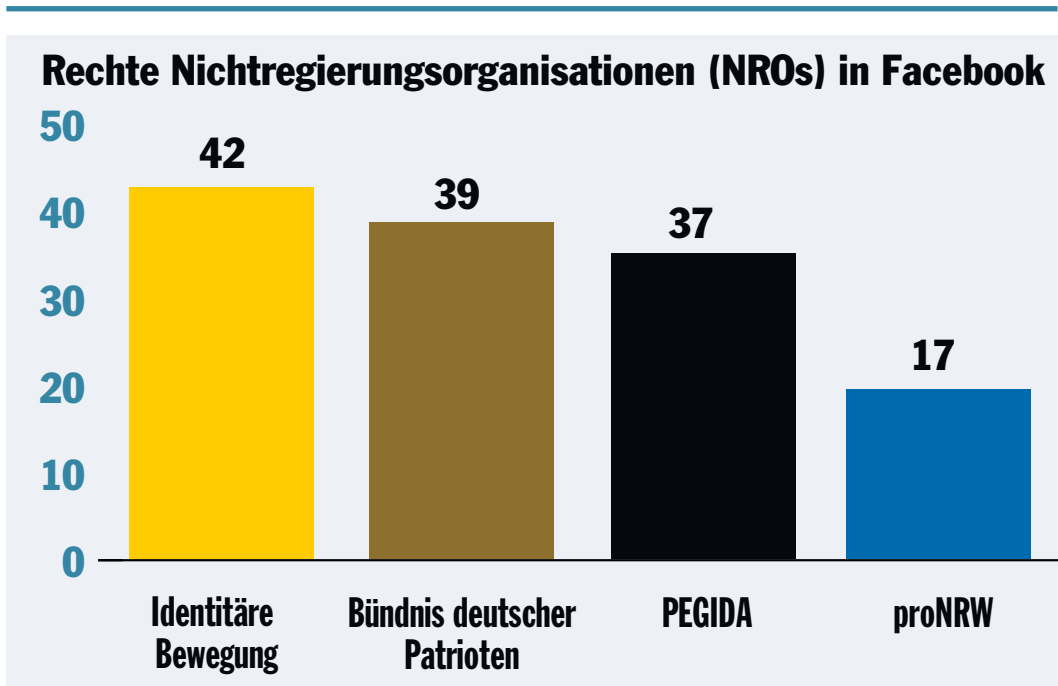


Abbildung 4: Rechte Nichtregierungsorganisationen (NROs) nach Anzahl der »Likes« (in 1.000) auf ihren Facebook-Fanseiten im November 2016. Eigene Darstellung

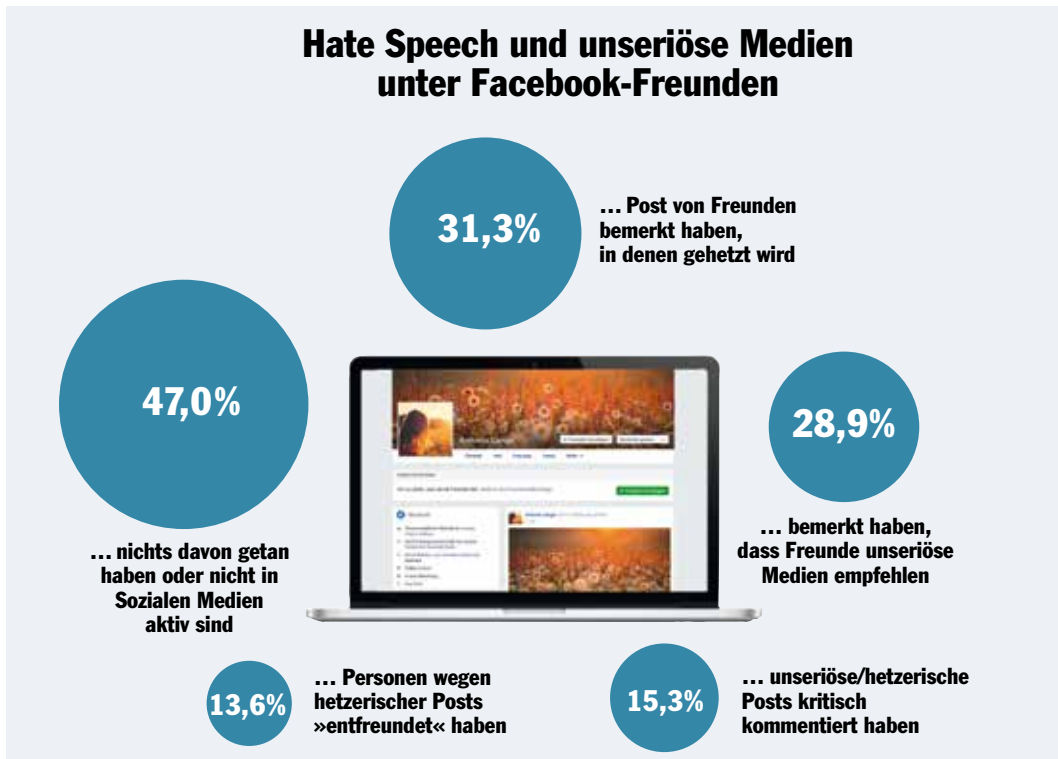


Abbildung 5: Hate Speech und unseriöse Medien unter Facebook-Freunden. n=1000 Befragte zwischen 14 und 35 Jahren. Quelle: Statista/appinio 2016. CC BY-ND 3.0 - Eigene Darstellung. <https://de.statista.com/infografik/4255/rund-30-prozent-schon-mit-online-hassposts-konfrontiert>

Connect with me!

Jugend(sozial)arbeit off- und online

Ein pädagogischer Auftrag wurde bisher stark vernachlässigt: Es ist wichtig, die Sozialen Online-Netzwerke nicht nur als Lebenswelt, sondern als Sozialraum von jungen Menschen zu begreifen und dementsprechend als Arbeitsfeld der Jugend(sozial)arbeit zu definieren.

Du bist mir nicht egal

Praxisfelder der Jugend(sozial)arbeit – was davon ist online übertragbar

Für eine Übertragung von der Offline- in die Online-Arbeit kommen vorerst u.a. vier Teilbereiche der Sozialen Arbeit in Frage: die Mobile Jugendarbeit, die Einzelfallhilfe, die Offene Jugendarbeit und die Schulsozialarbeit. Für Jugendliche und junge Erwachsene, die von Einrichtungen der Jugendarbeit nicht erreicht werden können, bietet sich offline die Mobile Jugendarbeit (Streetwork genannt und rechtlich zwischen § 11 SGB VIII Jugendarbeit und § 13 SGB VIII Jugendsozialarbeit angesiedelt) an. Ähnliche Voraussetzungen finden wir beim Surfverhalten vieler Jugendlicher im quasi-anonymen Web 2.0. Das Praxisfeld der Mobilien Jugendarbeit/Streetwork und einzelne Elemente der Offenen Jugendarbeit eignen sich daher für die Übertragung in eine Online-Jugendarbeit.

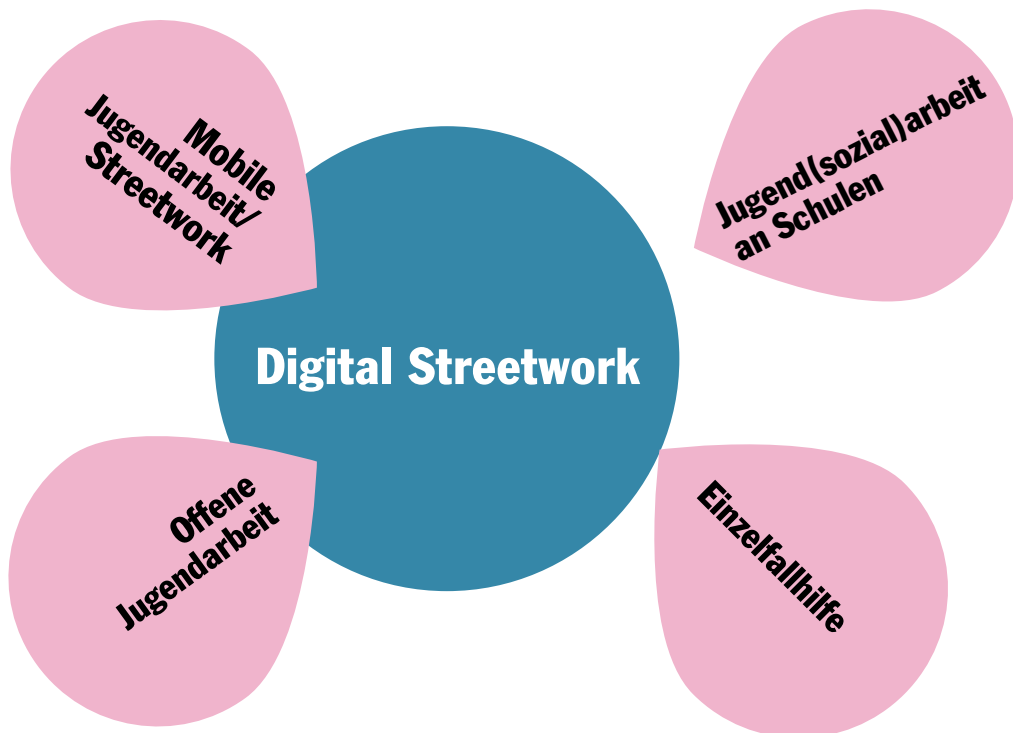


Abbildung 6: Praxisfelder der Arbeit mit rechtsaffinen Jugendlichen und ihre Beziehung zu Digital Streetwork

Zum Stand der Nutzung von Sozialen Online-Netzwerken in Jugend(freizeit)einrichtungen

Es ist bezeichnend, dass es bislang keine systematische und umfassende Erhebung zur Nutzung von Sozialen Online-Netzwerken durch Jugend- und Freizeiteinrichtungen in Deutschland gibt. In Berlin etwa war bis vor wenigen Jahren nur ein geringer Teil der Jugend- und Freizeiteinrichtungen in Sozialen Online-Netzwerken vertreten, und die Zahl derer, die mit ihrer Präsenz dort auch direkt Online-Arbeit mit den Jugendlichen betreiben, war noch geringer. Dies ging aus einer Befragung zur Nutzung der Möglichkeiten von Online-Jugend(sozial)arbeit durch Berliner Jugend- und Freizeiteinrichtungen von 2011 hervor. Von 140 befragten Einrichtungen nutzte gut die Hälfte Soziale Online-Netzwerke in ihrer Arbeit. Die Einrichtungen fühlten sich unsicher, hatten keine Ressourcen und oft zu wenig Fachkenntnisse. Sie maßen dem Web 2.0 jedoch eine große Relevanz für ihre Arbeit bei.⁷

Möglicherweise ist die Zahl der Präsenzen von Jugendeinrichtungen und/oder Jugendsozialarbeiter*innen in Sozialen Online-Netzwerken in anderen Bundesländern höher und insgesamt in den letzten fünf Jahren gestiegen. Doch auch 2016 noch spiegelt sich, nach Recherchen des Projekts, der gleiche Trend in der Landschaft wider: Vereinzelt findet man Einrichtungen, die sich in Form von Mobiler Jugend(sozial)arbeit/Streetwork bzw. virtuell-aufsuchender Jugendarbeit in Sozialen Online-Netzwerken betätigen. Ziele dieser Arbeit sind bisher aber nur, neben der offline-Anbindung auch online ansprechbar zu sein und über Angebote zu informieren. Sie erfolgt demnach in den allermeisten Fällen mit Jugendlichen, die bereits Kontakt zu den Einrichtungen oder den Streetworker*innen/Jugendsozialarbeiter*innen haben oder bei denen über andere Jugendliche die Kontakte hergestellt wurden.

Die Frage stellt sich nun, ob und, wenn ja, wie man Jugendliche in Sozialen Online-Netzwerken erreichen kann, die keine offline-Kontakte zu Jugendsozialarbeiter*innen haben? Dieser Leerstelle in der Aufsuchenden Jugend(sozial)arbeit nimmt sich debate// an und setzt ihr den »Digital Streetwork« Ansatz entgegen.

Digital Streetwork

Digital Streetwork bedeutet für uns: Wir sind anerkannter Träger der freien Jugendhilfe, wir praktizieren Jugend(sozial)arbeit und diese im Netz.

Alle gehören dazu

Jugend(sozial)arbeit findet im Sozialraum statt, das bedeutet, alle jungen Menschen sind erst einmal in die Arbeit mit einbezogen. Auch Soziale Online-Netzwerke sind Sozialräume, in die pädagogisch gewirkt wird, und auch hier sind die unterschiedlichsten Menschen mit differenten Einstellungen unterwegs. Dazu gehören menschenfeindliche und rechtsaffine Haltungen in allen möglichen Ausprägungen der Abwertung.

Um über Soziale Online-Netzwerke eine Form von Gespräch bzw. Zusammenarbeit mit rechtsaffinen Personen zu erreichen, wurde zuerst die Adressat*innengruppe bestimmt. Das Projekt grenzt sich klar von einer Arbeit mit Jugendlichen, die bereits ein gefestigtes

7 http://jugendnetz-berlin.de/de-wAssets/docs/04jugendarbeit/Studie_Jugendarbeit_Online_Endfassung.pdf

rechtsextremes Weltbild haben, ab. Im Digital Streetwork-Ansatz orientiert es sich an einem Begriff, der als Prävention im Allgemeinen vorbeugende Maßnahmen zur Vermeidung unerwünschter Ereignisse oder Entwicklungen bezeichnet. Dabei wird u.a. zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention unterschieden.⁸

Die **primäre Prävention** hat zum Ziel, die demokratische Orientierung und ein Weltbild von der Vielfalt und Gleichheit aller Menschen zu stärken.

Sekundäre Prävention wendet sich an rechtsextrem orientierte und gefährdete Jugendliche, also junge Menschen, die erste Berührungen mit und Orientierungen hin zum Rechtsextremismus aufzeigen.

Die **tertiäre Prävention** richtet sich an Menschen mit einem bereits geschlossenen rechtsextremen Weltbild.

Da die Arbeit in der tertiären Stufe vollkommen abhängig von einer zwischenmenschlichen Interaktion ist und Bekämpfen, Anfechten, Entgegnen, Argumentieren und/oder nur Medienmaterial aus überzeugenden Quellen hier nicht greifen,⁹ fokussiert sich das Projekt auf die Bereiche der primären und sekundären Prävention. D.h. es arbeitet zunächst mit allen und speziell mit solchen Jugendlichen, die Affinitäten und Hinwendungen zu menschenfeindlichen und rechtsextremen Ideologien aufweisen. Für junge Menschen mit geschlossenen rechtsextremen Weltbildern wird an eine andere professionelle Struktur verwiesen – wie z.B. eine Ausstiegshilfe bzw. eine ähnlich angemessene Beratungsstruktur.

8 vgl. Glaser et al (2011), S. 15.

9 vgl. Weilnböck (2014), S. 257 f.

Ich erhebe Einspruch!

So arbeitet debate//

Der lebensweltorientierte Ansatz, Jugendliche an den Orten aufzusuchen und abzuholen und dort mit ihnen zu arbeiten, wo sie sich freiwillig und gern aufhalten, ist für eine präventive Arbeit unverzichtbar. Das Konzept der Digital Streetwork sieht vor, rechtsaffines Auftreten von Jugendlichen auf Facebook, das sich durch Kommentare und/oder das Teilen eines Posts mit menschenfeindlichem Inhalt zeigt, aufzusuchen. Über personal messages (PM) werden diese Jugendlichen direkt und in der digitalen Umgebung in einer »One-to-One«-Interaktion angesprochen. Darüber hinaus sind die Mitarbeiter*innen auf unterschiedlichen öffentlichen Seiten aktiv und begegnen abwertenden Kommentaren mit (Gegen-) Argumentationen »One-to-Many«. Jugendlichen, die sich bereits zu menschenfeindlichen Kommentaren äußern und diese nicht unwidersprochen stehen lassen, werden empowered.

Pädagogische Counter Speech

Counter Speech ist ein Ansatz der Gegenrede zu antidemokratischen und menschenverachtenden Inhalten im Netz – sie wird angewandt, um vor allem stille Mitleser*innen zu aktivieren und hasserfüllt Inhalte nicht als solche im öffentlichen Raum stehenzulassen.

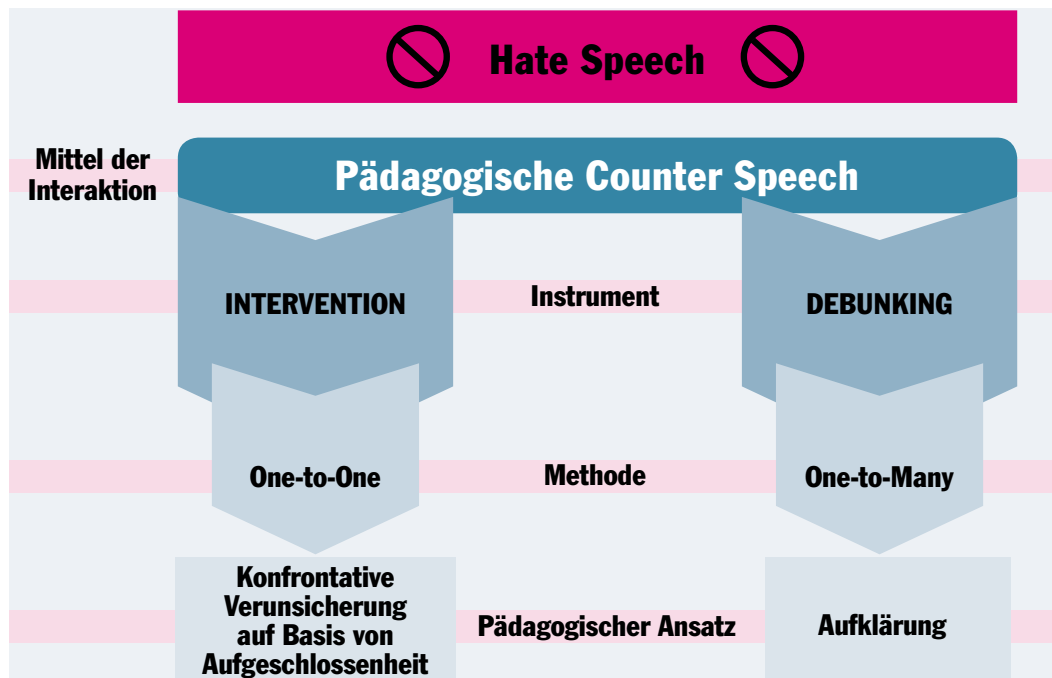


Abbildung 7: Pädagogische Counter Speech

Als Mittel der pädagogischen Interaktion, um Hate Speech zu begegnen, bieten sich zwei Formen der Counter Speech an, die Intervention und das »Debunking« (dt. Entlarven).

Intervention

Beispiel: EXIT – pädagogische Intervention, langfristige Arbeit One-to-One

Debunking

Beispiele: ProAsyl, hoaxmap, Mediendienst Integration, Psiram

Für die Intervention wird eine »One-to-One«-Interaktion angewandt, deren pädagogischer Gehalt im persönlichen Gesprächsansatz liegt: eine konfrontative Verunsicherung auf der Basis von Aufgeschlossenheit. Beim Debunking wird die »One-to-Many«-Interaktion genutzt, die pädagogisch gesehen mithilfe von Aufklärung und Themensensibilisierung wirken kann.

Die Entwicklung der »One-to-Many«-Interaktion lehnt sich an die Gegebenheiten der »Halböffentlichkeit« der Sozialen Online-Netzwerke an. Denn sobald Jugendliche sich auf einen öffentlichen Austausch einlassen oder auf einen Kommentar öffentlich reagieren, werden Freund*innen der Jugendlichen darüber informiert. Je länger Communitys wie z.B. Facebook, Instagram oder YouTube bei den Jugendlichen populär sind, desto größer wird auch der Kreis der so genannten Freund*innen, mit denen sie online Informationen teilen. Nur etwa jede*r zehnte Jugendliche nimmt Einschränkungen innerhalb des Freund*innenkreises vor.¹⁰ Wird die Einstellung »Freunde von Freunden« für die Sichtbarkeit von Statusmeldungen, Fotos, Markierungen etc. gewählt, erhöht sich der Adressat*innenkreis schnell auf eine fünfstellige Zahl. In ihren Sozialen Online-Netzwerken bewegen sich Jugendliche also in einer Halböffentlichkeit, in der schnell der Eindruck entsteht, durch die Auswahl der Freund*innen bestimmen zu können, wen sie an ihrem Leben teilhaben lassen; real aber können sie häufig – im Sinne der informationellen Selbstbestimmung – gar nicht mehr wissen, wer was über sie weiß oder gesehen hat. Dies, kombiniert mit einem Algorithmus der Plattformen, der Inhalte nach bestimmten, nicht transparent kommunizierten Kriterien filtert und verstärkt, bildet die sogenannten »Echokammern«. Diese Räume, in denen gegenteilige bzw. differenzierte Sichtweisen kaum noch auftauchen, können einen Effekt auf die Selbstwahrnehmung und Meinungsbildung haben. Ebenso bleibt auch der Teil der Informationsaufbereitung durch die Plattformen-Algorithmen bestimmt, so dass z.B. bewusst desinformative Nachrichten aus rechts-alternativen Blogs neben klassischen Informationsaufbereitungen wie einem Onlineartikel aus der Tagespresse in vermeintlich gleicher Aufbereitung in den Pressevorschau-Schnipseln erscheinen.

10 Schenk, Michael/Niemann, Julia/Reinmann, Gabi et al.: Gläserne Freunde? Kompaktversion zur LfM-Studie Digitale Privatsphäre. Heranwachsende und Datenschutz auf Sozialen Netzwerkplattformen. Düsseldorf 2012, S. 43.

Während sich 2010 durchschnittlich etwa 160 Freund*innen im Community-Profil von Jugendlichen fanden, hat sich die Zahl innerhalb von drei Jahren fast verdoppelt, und zwar auf 290 Freund*innen – die 16- bis 17-Jährigen versammeln sogar durchschnittlich 380 Freund*innen in ihrer Facebook-Freundesliste. Dabei sind über die Hälfte der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 12 und 24 Jahren online mit Leuten vernetzt, die sie noch nie persönlich getroffen haben. Die Mehrheit der Jugendlichen teilt ihre Profilinformationen auch genau mit dieser Gruppe der Freunde. Im Oktober 2013 änderte Facebook seine Standardeinstellung der Sichtbarkeit von Inhalten für neu angemeldete Nutzer*innen zwischen 13 und 17 Jahren zwar auf »nur Freunde«, bereits bestehende Profile bleiben davon aber unberührt. Gleichzeitig ermöglicht es das Netzwerk Jugendlichen, auch öffentlich zu posten, was bisher bis zum 18. Geburtstag nicht möglich war.

Zwischen Facebook-Freundschaft und Professionalität

Laut aktuellen Studien verwenden Sozialarbeiter*innen und Pädagog*innen das persönliche Facebook-Profil, um damit auf Facebook aktiv zu sein. Allerdings ist diese Form des halb privaten, halb professionellen Auftritts von zwei Seiten zu betrachten. Einerseits gibt es Sozialarbeiter*innen, die mit dem privaten Profil arbeiten, weil dies sich so ergeben hat. Andererseits ist es für eine professionelle Kinder- und Jugendarbeit notwendig, die Grenze zwischen privatem und professionellem Handeln deutlich zu machen. Dafür gilt es ein »Arbeitsprofil« zu entwickeln, in dem gekennzeichnet ist, um welche Einrichtung es sich handelt und wer dort angestellt ist (siehe hierfür das Kapitel: Projekt-Profile, S. 37). Daran festgemacht wird die Beziehungsebene zwischen Sozialarbeiter*innen und Adressat*innen.

Ein gewandelter »Freundschaftsbegriff«, wie er in den Sozialen Online-Netzwerken verwendet wird, umfasst alle sozialen Beziehungen und führt so zu einer Verwischung der Grenzen der Beziehungsebenen. Dies ist insbesondere mit Blick auf die Beziehungen mit asymmetrischen Verhältnissen – wie sie zwischen Sozialarbeiter*in und Adressat*in bestehen – zu beachten. Denn das vermeintliche Gleichgewicht, welches sich aus einer solchen Beziehung ergibt, kann problematisch werden und erfordert eine Reflexion des eigenen professionellen Umgangs.

Neben der Reflexion der eigenen Professionalität gilt es auch die Grenzen der Kinder und Jugendlichen zu wahren. So muss bei der Methode »One-to-Many« ein »Nicht-Reagieren« der Adressat*innen unbedingt als Rückzug verstanden und respektiert werden. Mehrfaches »Nachbohren« oder öffentliches Bloßstellen sollte selbstverständlich unterlassen werden.

Bei der Methode »One-to-One« gehen die Sozialarbeiter*innen mit den Adressat*innen über personal message (PM) in den Austausch unter vier Augen. Hier ist die Gefahr gegeben, dass sich aus den einzelnen Gesprächen eine Handlungsnotwendigkeit ableitet und ein intensives Beratungsgespräch vorgenommen werden müsste. In diesem Fall müssen die Grenzen beider Parteien gewahrt werden. Die Sozialarbeiter*innen müssen in einer solchen Situation die Adressat*innen an entsprechendes Fachpersonal weiter vermitteln.

Um sich als Sozialarbeiter*innen, oder Pädagog*innen für die Arbeit in Sozialen Online-Netzwerken gut zu wappnen, sollte eine Möglichkeit zur Supervision unbedingt mit

geplant werden. Denn die Arbeit auf den einzelnen Facebook-Seiten oder in den Kommentarspalten bietet ein extrem hohes Angebot an Hass und menschenverachtenden Inhalten.

Was treibt Dich um? Lass uns reden!



Die Projekt-Profile

Mit Hilfe eines Projekt-Profiles wird Kontakt zu Jugendlichen¹¹ hergestellt. Den Erfahrungen der Mitarbeiter*innen nach haben sich Profile bewährt, die die ansprechenden Personen repräsentieren. Der Aufbau eines authentischen Profils basiert auf detaillierten Kenntnissen über junges Kommunikationsverhalten im Internet und erfordert die Adaption sowohl von verschiedenen Jugendkulturen als auch (und vor allem) der aktuellen Netz-Kultur. Das Profil ist als pädagogische Mitarbeiterin der Institution gekennzeichnet und enthält persönliche, jedoch keine privaten, Informationen. Dies dient vor allem dem Selbstschutz der Mitarbeiter*innen.

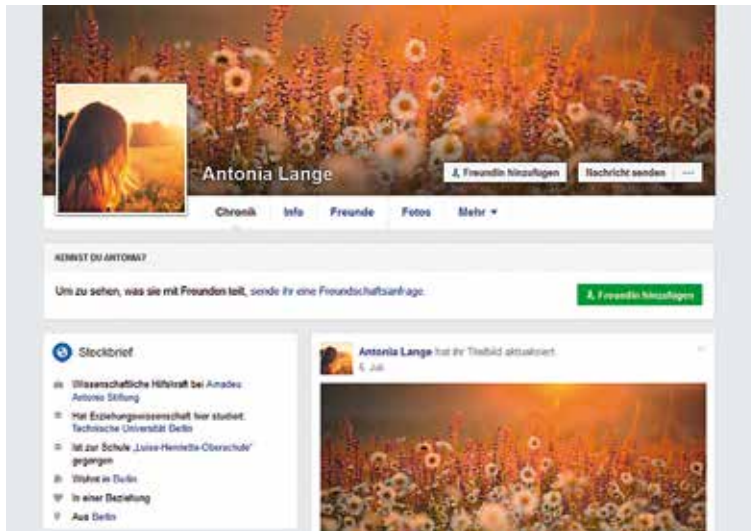


Abbildung 8:
Projekt-Profil der
debate//Mitarbeiterin

Wie in Abbildung 8 zu sehen, wird transparent und mit authentischen Angaben gearbeitet. So wie auf dem Screenshot zu sehen, erscheint das Profil für die Öffentlichkeit. Es ist klar gekennzeichnet, dass Antonia Mitarbeiterin der Amadeu Antonio Stiftung ist, Erziehungswissenschaften studiert hat und in Berlin wohnt. Dies sind reale Angaben der Mitarbeiterin. Unter der Rubrik »Info« werden noch weitere Angaben sichtbar, wie z.B. das Geburtsjahr (in diesem Fall 1984) und die nähere Beschreibung der Position (pädagogische Referentin). Es ist also klar, dass hier keine Jugendliche, sondern eine 32-jährige Pädagogin agiert.

Das eigene Nutzer*innen-Profil im Sozialen Online-Netzwerk ist das für Adressat*innen nach außen sichtbare und spielt neben dem Wortlaut eine große Rolle dabei, ob nach einer Erstanfrage eine Antwort erfolgt oder nicht. Wenn die Kommunikation nicht

11 Besonders junge Menschen zwischen 14 und 27 Jahren aller Geschlechter und aller sozialer Status liegen dabei in unserem Aufmerksamkeitsbereich.

mit einem vollständig anonymen Arbeitsprofil stattfindet, sondern ein persönlicher Anknüpfungspunkt gegeben ist, kann eine Beziehung zu der/dem Angesprochenen besser aufgebaut werden.

Die Anspracheorte innerhalb von Facebook

Die Auswahl der Anspracheorte bei Facebook steht in direktem Zusammenhang mit der intendierten Adressat*innengruppe. Da die zentrale Adressat*innengruppe des Projekts rechtsaffine junge Menschen der zweiten Präventionsstufe sind, wurde der Fokus der Ansprachen zunächst auf rechtspopulistische Seiten, wie zum Beispiel die von »Pegida« oder von lokalen Initiativen gegen Sammelunterkünfte für geflüchteten Personen, sogenannte »Nein zum Heim-Gruppen«, gelegt. Im Zuge der Arbeit wurde jedoch deutlich, dass zumindest die aktiven Diskutant*innen schon über ein zu geschlossenes Weltbild verfügten und somit von der Adressat*innengruppe des Projekts ausgeschlossen werden mussten.

Möglicherweise gibt es in diesen virtuellen Orten eine schweigende Mitleser*innenschaft, die für die Arbeit als Adressat*innen durchaus relevant wäre – diese Gruppe stellt die größte Herausforderung an die Präventionsarbeit da, da sie selten kommuniziert und fast nur passiv Inhalte konsumiert. Da die Mitarbeiter*innen in der Testphase der digitalen Streetwork ausschließlich als Reaktion auf öffentliche Kommentare von User*innen aktiv wurden und sich die gesellschaftliche Debatte im Netz verstärkt polarisierte, wurden diese Orte ausgeschlossen, als sich vermehrt dort Menschen mit geschlossenen Weltbildern äußerten und eine Intervention oder Gegenrede kaum mehr umzusetzen war.

Die Anspracheorte waren in der Testphase der Ansprache nachfolgend hauptsächlich Facebook-Seiten von (niedrigschwelligen) Zeitungen. Dort wurden und werden einzelne Artikel gelesen und die Kommentarspalte darunter nach Kommentaren durchsucht.

Jede einzelne Facebook-Seite (z.B. einer Zeitschrift oder Tageszeitung) hat ein spezifisches Publikum und eine bestimmte Community, die sich anhand von Kategorien wie Alter, Interessen, politische Orientierung, Bildungssozialisation, Geschlecht und sexuelle Orientierung auf den einzelnen Seiten zusammenfindet. Auf diesen Seiten findet ein Austausch über Gemeinsamkeiten und Unterschiede, z.B. durch das Teilen von Inhalten, statt.

Die Auswahl der anzuschreibenden Person

Die Onlineansprachen der digitalen Streetwork richten sich gezielt an eine ausgewählte Person, die anhand ihres Beitrags in der Kommentarspalte aufgefallen ist. Die wissenschaftliche Auswertung ergab, dass es zu empfehlen ist, vor jeder Ansprache die Profile anhand der Kategorien »Musik«, »Gruppen«, »Gefällt mir«-Angaben und »Abonniert« in Augenschein zu nehmen, da eine rechte Affinität daran bereits eindeutig erkennbar sein kann.¹² Das weitere Vorgehen kann darauf abgestimmt werden.

12 Beim Abonnieren handelt es sich um einen einseitigen Kommunikationskanal. Gesehen wird alles, was die abonnierte Person an Neuigkeiten teilt. Andersherum ist das nicht möglich: Die abonnierte Person kann nicht einsehen, was die/der Abonnent*in teilt. Was sie allerdings sieht, ist, von wem sie abonniert wurde. Eine solche Liste ist in der Regel auch für andere Facebook-Nutzer*innen einsehbar.

In 33 von 53 Profilen Einträge unter Musik, davon **11 Profile mit rechten/rechtsoffenen Bands**



Gruppen:

Häufig genutzte Kategorie (40 von 53) für öffentliche, meist unpolitische Gruppen, nur **in 3 Profilen rechtsaffin**

Abonniert:

Selten genutzte Kategorie, aber auch Abos von einschlägig politischen Personen



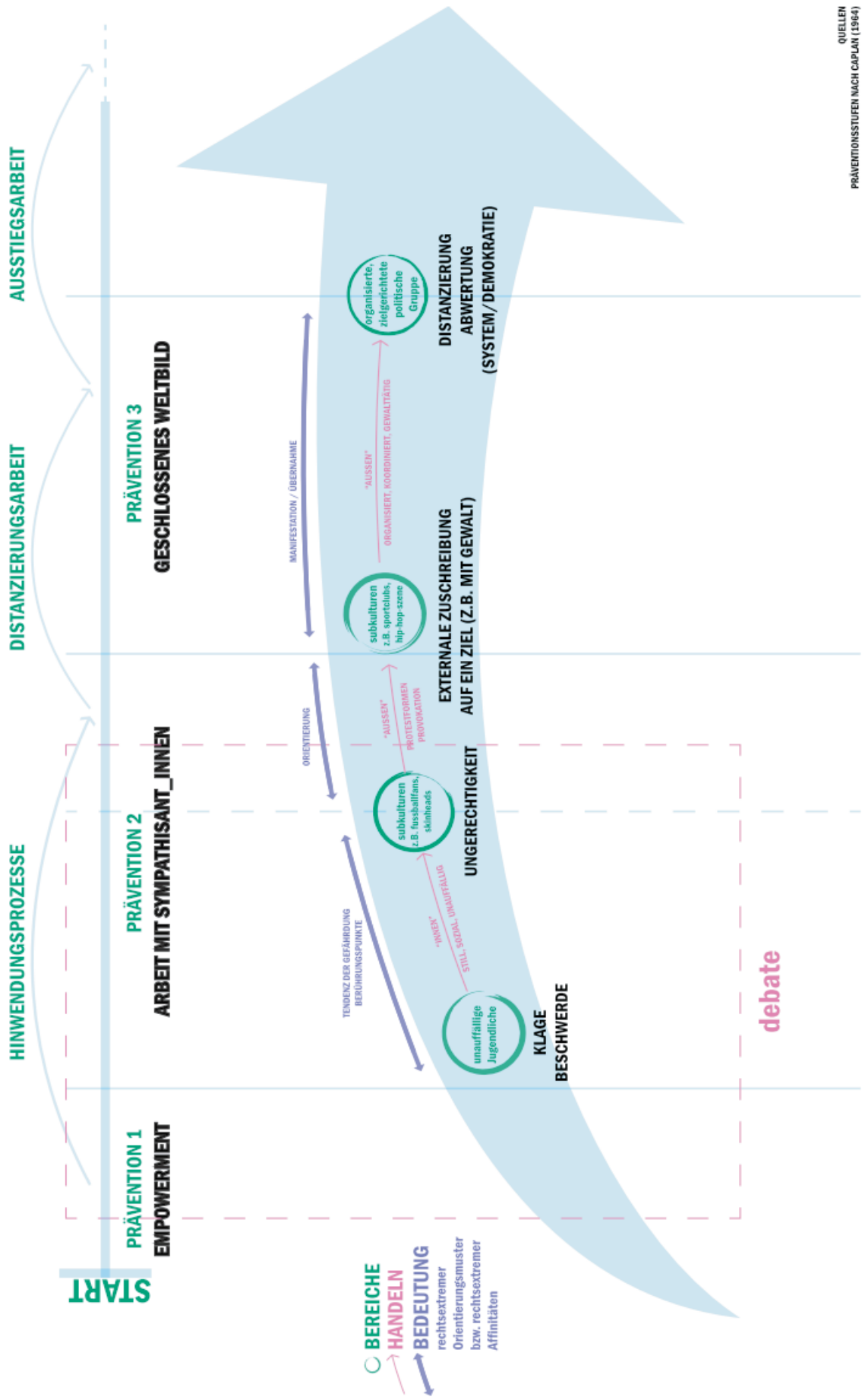
»Gefällt mir«-Angaben:

Häufig genutzte Kategorie (40 von 53), in **16 Profilen Likes für rechte nicht-öffentliche Gruppen und Seiten**

Mittels einer eigens entwickelten Grafik¹³ wurde entschieden, ob eine Ansprache stattfindet und ob die Person als Adressat*in des Projektes gilt. Der Inhalt der Aussage und die Inhalte des Facebook-Profiles der Person werden entsprechend der Grafik eingeordnet und die Adressat*in per personal message (PM) angeschrieben.

Die Grafik macht deutlich, in welchen Bereichen Jugendliche sich auf welche Art äußern und handeln und in welchen Grad rechtsextremer Affinität dies einzuordnen ist. Es wird außerdem sichtbar, mit welcher Art von pädagogischer Arbeit ihnen in den unterschiedlichen Prozessen begegnet werden kann und welcher Präventionsstufe dies zuzuordnen ist. Die Abbildung zeigt zudem, wo sich debate// mit dem Ansatz der »One-to-One«-Interaktion verortet, an und bis zu welchem Punkt die präventive Arbeit des Projektes stattfindet.

¹³ Die Grafik setzt sich aus Ansätzen und Modellen aus der Offline-Arbeit zusammen: Caplan (1964), Borum (2011), Heitmeyer (1992) und Wild/Möller (2015).



QUELLEN
 PRÄVENTIONSSTUFEN NACH CAPLAN (1964)
 4-STUFEN-MODELL NACH BORUM (2011)
 SPEKTRUM RECHTSEXTREMISTISCHER ORIENTIERUNG NACH HEITMEYER (1987)
 DIFFERENZIERUNG DER BEGRIFFLICHKEITEN GEFÄHRDUNG UND ORIENTIERUNG NACH MÖLLER (2014)

Abbildung 9: Methode One-to-One

Pädagogischer Gesprächsansatz

Es wurde ein Gesprächsansatz entwickelt, der sich aus unterschiedlichen pädagogischen Ansätzen zusammensetzt und bedürfnisorientiert-konfrontativ ausgerichtet ist. Mittels dieses Ansatzes ist es möglich, einerseits eine klare Abgrenzung zu einem menschenverachtenden Weltbild zu verdeutlichen und andererseits das entsprechende Motiv der/des Jugendlichen, z.B. den Wunsch nach Anerkennung, zu bedienen. Die Basis pädagogischen Arbeitens mit auffälligen Jugendlichen ist es, ihnen zuzuhören und sie ernst zu nehmen, herauszufinden, ob ihr Handeln aus ungestillten Bedürfnissen resultiert, und wenn ja, aus welchen.¹⁴

Unser Ansatz ist angelehnt an Krafelds bedürfnisorientierten Ansatz, Osborgs konfrontativen Ansatz der subversiven Verunsicherungspädagogik und Weidners/Kilbs Konfrontative Pädagogik. Diese wurden allerdings in unserem Sinne modifiziert, um klar zu machen, dass von uns nicht die »Akzeptierende Jugendarbeit« praktiziert wird.

Auch bei Digital Streetwork scheint es sinnvoll, dieses Vorgehen in Betracht zu ziehen, um einen ersten Zugang zu der/dem Jugendlichen zu finden. Dabei darf zweifellos niemals aus dem Fokus der Interaktion geraten, was das eigentliche Ziel ist: die/den Jugendliche*n letztlich mit der eigenen Einstellung zu konfrontieren und ihr/ihm den menschenverachtenden Charakter dieser zu verdeutlichen. Es geht zwar darum, die/den Jugendliche*n anzunehmen und ihr/sein Verhalten zu verstehen, jedoch auf keinen Fall darum, das Verhalten, ihre/seine Einstellung oder gar eine mögliche Tat zu akzeptieren oder damit einverstanden zu sein.¹⁵

Demnach agiert die/der Pädagogin/Pädagoge optimalerweise weder akzeptierend noch belehrend oder bekämpfend, sondern im ersten Schritt vielmehr aufgeschlossen-bedürfnisorientiert, sie/er nimmt also eine neugierig-neutrale Grundhaltung ein. Ist diese Hürde genommen, ein Zugang gefunden (z.B. erstmal nur die Gesprächsbereitschaft), so kann verunsichernd-konfrontativ weiter gearbeitet werden. Wir geben dabei nicht vor, was Jugendliche denken sollen. Vielmehr versuchen wir nach Osborg (2010) zu hinterfragen, warum sie/er glaubt, dass ihre/seine Einstellung die richtige ist. Diese glaubhafte Neugier wird mittels einer wahrnehmungsgesteuerten Fragetechnik umgesetzt.¹⁶

Fragetechnik mit Fragen wie z.B.

»warum denkst Du so?«

»sag mal genauer, was das konkret bedeutet?«

»ich habe das noch nicht verstanden, kannst Du es mir erklären?«

»was genau bedeutet das für Dich persönlich?«

»hast Du schlechte Erfahrungen mit ... gemacht?«

14 vgl. Debus (2014), S. 61 ff.

15 vgl. Rieker (2009), S. 130; Osborg (2010), S. 205.

16 vgl. Osborg (2013), S. 2.

HALTUNG

HANDELN

WIRKUNG

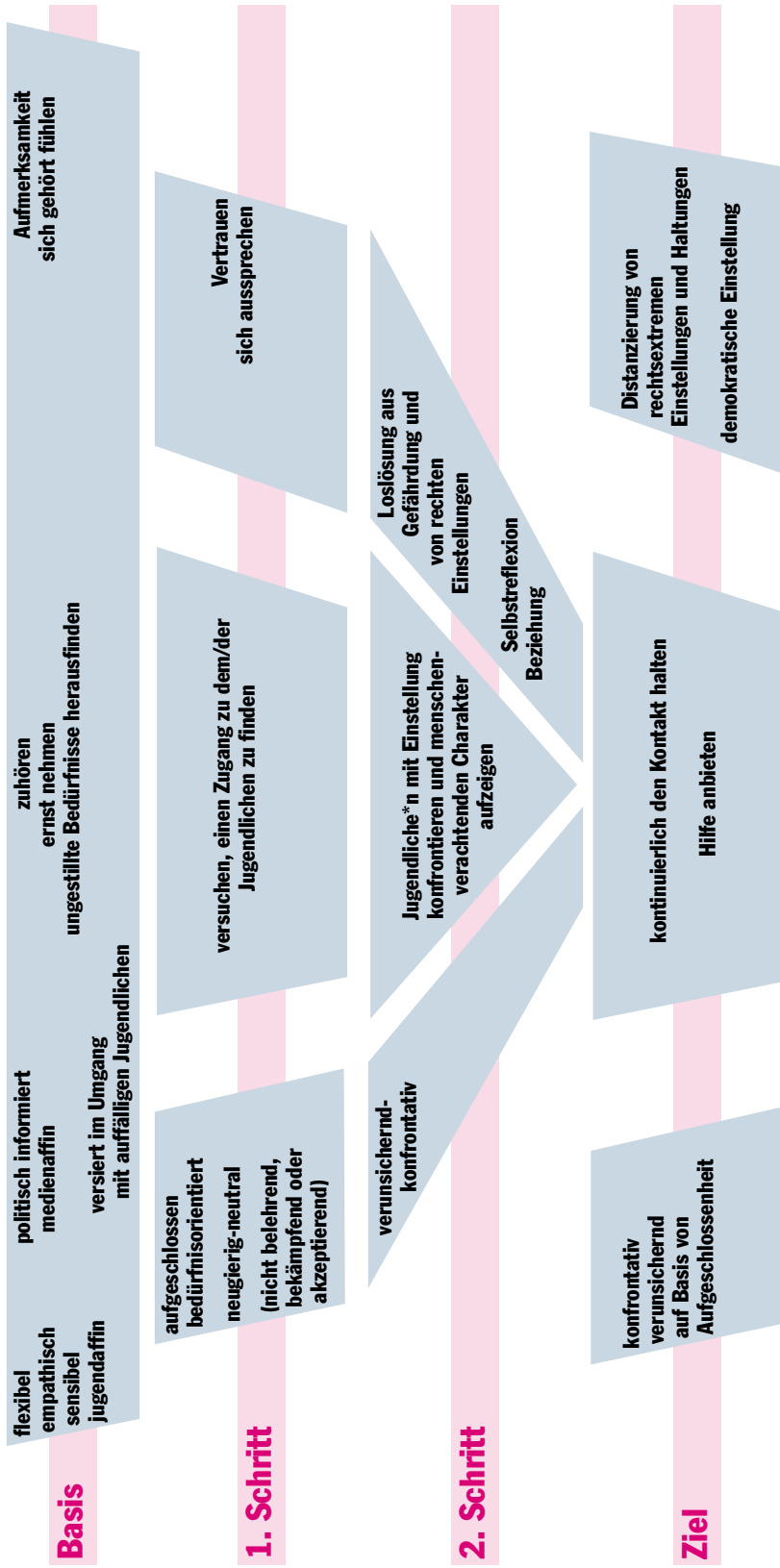


Abbildung 10: Gesprächsansatz One-to-One

Möglicherweise können dann durch Aufzeigen der eigenen Widersprüche, die der/dem Jugendlichen zurückgespiegelt und mit denen sie/er konfrontiert wird, Zweifel geweckt werden.¹⁷ Es wird demnach eine konfrontative Verunsicherung auf Basis von Aufgeschlossenheit in der Online-Welt erprobt. Verständlicherweise ist es nicht immer umsetzbar, derartig linear und idealtypisch zu intervenieren. Jede*r Jugendliche reagiert einzigartig, also oftmals anders als erwartet, so dass die Pädagog*innen entsprechend flexibel, empathisch und sensibel sein sollten. So kann z.B. auch aus einer Konfrontation heraus ein Zugang hergestellt werden. Außerdem sollten die pädagogischen Fachkräfte versiert in der Arbeit mit auffälligen Jugendlichen sein, d.h. über aktuelle Ereignisse informiert sowie medien- und jugendaffin sein, um Zugang zu den Jugendlichen zu finden und eine Beziehung aufbauen zu können.

Die Grafik auf Seite 23 fasst den Gesprächsansatz zusammen und zeigt übersichtlich deren Einsetzbarkeit in den unterschiedlichen Phasen einer Ansprache. Es wird sichtbar, wie die Haltung der/des Pädagogin/Pädagogen in der Basis und im weiteren Verlauf aussieht, wie sie/er entsprechend handeln kann sowie welche Wirkungen damit jeweils erzielt werden sollen.

Gesprächsablauf

Für das Verfassen einer ersten Ansprache als Message wurden in der Testphase – orientiert an der Methodik der Onlineberatung – wichtige Grundaspekte festgelegt, die in der Erstansprache in jedem Fall mit einbezogen werden sollten.

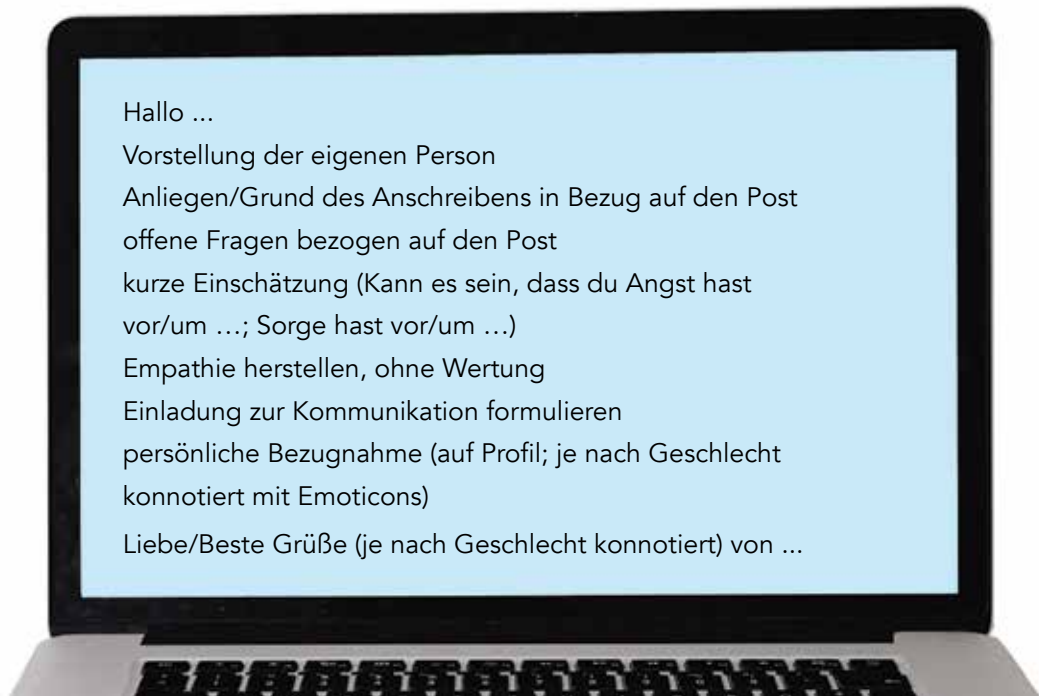


Abbildung 11: Die erste Ansprache in der Theorie

17 vgl. Osborg (2010), S. 216.

Grundsätzlich dient diese Anordnung ausschließlich zur Orientierung und ist individuell je nach Ansprache veränderbar. Entsprechend der Situation und Gegebenheiten bzw. mit Blick auf die/den Jugendliche*n kann mehr oder weniger Information in die erste Ansprache. Manchmal bietet es sich an, diese sehr ausführlich zu gestalten, bspw. wenn die/der Jugendliche selbst auch umfangreiche Beiträge verfasst. Verhält sich die/der Jugendliche eher minimalistisch, so wäre es eventuell ratsam, sich in der ersten Ansprache selbst ebenfalls kurz und knapp zu halten. Eine erste Ansprache könnte z.B. so aussehen.

Abbildung 12:
Beispiel einer ersten Ansprache



Ideen für die erste Ansprache:

- Länge der Ansprache beachten
- Intention der Ansprache an der richtigen Stelle einbringen
- Check persönliche Bezugnahme: ja oder nein?
- positive Konnotation
- wertschätzende Haltung
- sich vorstellen
- nicht moralisieren oder anklagen
- empathisch nachfragen und/oder Bezug nehmen
- Beachte: Betonung und Tonalität fallen weg
- gute und durchdachte Sätze wählen
- sprachlich im niedrigschwelligen Bereich bleiben
- Dialog auf Augenhöhe führen
- keine akademischen Phrasen oder Fremdwörter verwenden

Die ausführliche Beschreibung der Intention kann auch in nachfolgenden Nachrichten oder im weiteren Verlauf des Gesprächs eingebracht werden, um eventuell den Fokus nicht direkt von Anfang an darauf, sondern auf die/den Jugendliche zu richten. Auch die persönliche Bezugnahme sollte gut durchdacht sein, da sie signalisiert, dass die/der Ansprechende bereits das Profil der/des Jugendlichen besichtigt hat. Dieser Punkt sollte also nur angewandt werden, wenn es sich eindeutig anbietet.

Bei einer ersten Kontaktaufnahme ist eine positive Konnotation des Anschreibens maßgeblich für Vertrauens- und Beziehungsaufbau. So kann es bei einer Ansprache hilfreich sein, die ersten einleitenden Worte möglichst wertschätzend zu gestalten. Die Vorstellung der eigenen Person ist hierbei ein zentraler Punkt. In den weiteren Formulierungen der Ansprache-Nachricht sollte auf eine moralisierende und anklagende Form der Ansprache verzichtet werden und stattdessen eine empathische Form des Nachfragens bzw. Bezugnehmens auf die jeweiligen Postings gewährleistet sein.

Die Sprache ist bei dieser Methode die einzige Möglichkeit für einen Beziehungsaufbau; aus diesem Grund ist sie entscheidend für eine erfolgreiche Ansprache. Da Betonung und Tonalität wegfallen, ist es wichtig, die Ansprache mit gut gewählten, vorab durchdachten Sätzen zu gestalten.

Darüber hinaus ist es wichtig, die erste Ansprache in einem sprachlich niedrigschwelligen Bereich zu gestalten, um einen Dialog auf Augenhöhe zu gewährleisten. Besser ist es, z.B. Fremdwörter zu vermeiden. Um einen möglichst verbindlichen Abschluss der Nachricht zu gestalten und die Jugendlichen zu einer Antwort zu motivieren, bietet es sich an, mit einer Aufforderung zur Beteiligung die Nachricht zu beenden, beispielsweise mit einer Frage, die direkten Bezug auf den Jugendlichen nimmt.

Sind alle Voraussetzungen gegeben, und es findet nach Prüfung aller Faktoren eine Ansprache unter Berücksichtigung unseres Gesprächsansatzes und den Grundaspekten statt, so kann sich ein weiterer Gesprächsablauf in der Theorie wie folgt gestalten.

Ansprache One-to-One in personal message

BASIS: zuhören, ernst nehmen, Bedürfnisse finden

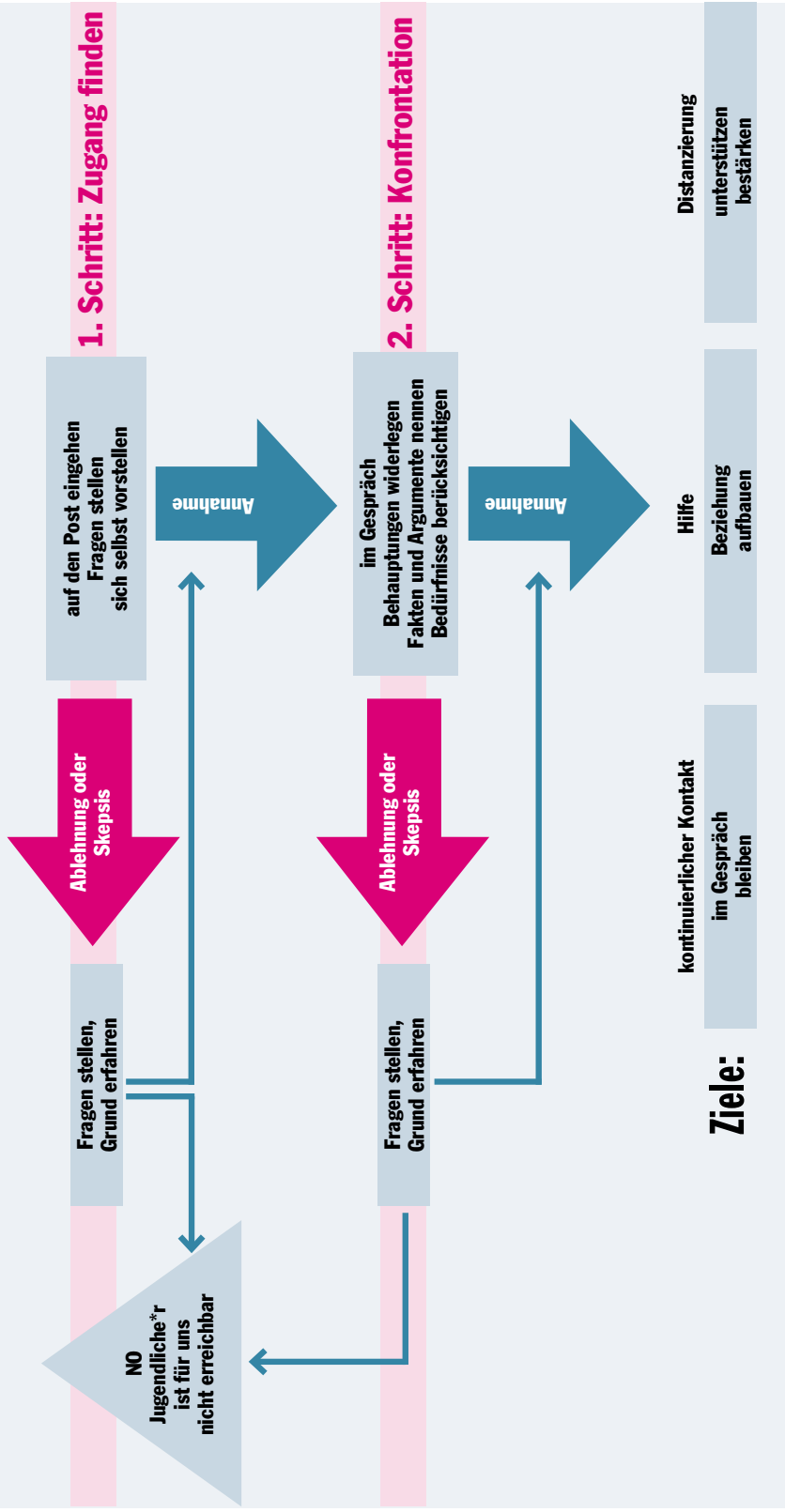


Abbildung 13: Möglicher Gesprächsablauf One-to-One

Nach der ersten Ansprache kann es zur Annahme der Ansprache kommen oder aber auch zu Skepsis und sogar Ablehnung. Im zweiten Fall können in einer folgenden Nachricht weitere Fragen gestellt und versucht werden, den Grund für die Skepsis oder die Ablehnung herauszufinden. Es ist von Vorteil, sich hier weiterhin am Gesprächsansatz zu orientieren, also empathisch, aufgeschlossen-bedürfnisorientiert zu agieren und die/den Jugendliche*n in ihrer/seiner Meinung ernst zu nehmen. Entweder die/der Jugendliche wird doch noch erreicht und entschließt sich zu einer Annahme des Gesprächs, oder es erfolgt eine weitere Ablehnung.

Nun kann nach und nach das Gespräch fortgeführt und in die zweite Phase der Ansprache eingestiegen werden, die Konfrontation. Die/der Ansprechende sollte sich dabei immer wieder die Basisaspekte der eigenen Haltung und seines Handelns vor Augen führen, um auch in dieser Phase authentisch zu sein. Im Gespräch können nun Behauptungen widerlegt und/oder hinterfragt werden, es können Argumente eingestreut und Fakten sowie seriöse Quellen dazu geliefert werden – optimalerweise in einem angemessenen Umfang, um die/den Jugendliche*n nicht zu überladen oder abzuschrecken. An dieser Stelle macht es Sinn, auch auf eventuell vorher explizit oder implizit geäußerte Bedürfnisse einzugehen und diese zu berücksichtigen und/oder eigene Erfahrungen mit einzubringen, um eine Beziehung aufzubauen oder eine Selbstreflexion der/des Jugendliche*n zu erreichen.

Im Verlauf des Gesprächs in der Konfrontationsphase kann es immer mal wieder zu Skepsis oder Ablehnung kommen. Es gilt auch hier sich die Basisaspekte wieder bewusst zu machen, vorsichtig Fragen zu stellen, um herauszufinden, worin die Skepsis oder Ablehnung besteht. Es ist zu bedenken, dass der Kontakt sehr flüchtig ist und sich die Gesprächspartner*innen in einem virtuellen Gespräch befinden. Die fehlende Anbindung nach außerhalb kann eine Kommunikation erheblich erschweren. Entweder ein weiterer Gesprächsverlauf wird dann doch noch weiter angenommen oder endgültig abgelehnt. Endgültig, da es zu empfehlen ist, nach zweimaligen Ablehnungen, Skepsis oder einseitiger Kommunikation das Gespräch nicht weiter aufrecht zu erhalten.

Es kann natürlich auch vorkommen, dass sich erst während des Gesprächs herausstellt, dass eine weitere Kommunikation aufgrund eines bereits fest geformten, geschlossenen Weltbilds nicht sinnvoll ist. In diesem Fall wird, auch bei laufender Ansprache/Unterhaltung, das Gespräch beendet und wenn möglich bzw. erwünscht, in andere Hilfen weitervermittelt (z.B. zu EXIT).

Schafft die/der Anschreibende es, im kontinuierlichen Gespräch zu bleiben, eine Beziehung aufzubauen, der/dem Jugendlichen Hilfe anzubieten, sie/ihn zu unterstützen und zu bestärken, so hat sie/er doch schon beachtliche Erfolge erzielt und ist auf dem besten Weg, eine Distanzierung von rechten Affinitäten zu erreichen.

Debunking – vom Entlarven falscher Tatsachen

Bei diesem Ansatz schreiben die Mitarbeiter*innen aufklärende Diskussionsbeiträge – beteiligen sich also aktiv in öffentlichen Kommentarspalten –, in denen die Person, deren Beitrag im Zentrum steht, direkt angesprochen und verlinkt wird, um für Mitlesende den Diskussionsverlauf bzw. Argument und Gegenargument gegenüberzustellen und zu verdeutlichen. Wir arbeiten im Sozialraum, in den pädagogisch hineingewirkt wird, es werden demnach alle Menschen mit einbezogen. Dabei geht es darum, sich sprachlich aktiv von einer aus vorwiegend rassistischen und abwertenden Kommentaren bestehen-

den Diskussion abzuwenden und eine faktenfundierte, sachliche und solidarische Diskussionsform zu etablieren. Eventuell kann daraus auch eine »One-to-One«-Ansprache oder eine Beratung resultieren.

Pädagogischer Ansatz

Ansatz für diese Methode ist die Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit. Sie soll Irritation schaffen sowie alternative Denkansätze anstoßen. Ausdifferenzierte Beiträge sollen aber nicht nur Fakten einbringen und Widerstand sichtbar machen, sondern auch die still mitlesende Mehrheit einbeziehen und dieser gut verständliche Argumente gegen eine rechtsaffine Weltansicht vermitteln. Wichtig ist an dieser Stelle, Hasskommentare nicht einfach stehen zu lassen, sondern mit einer klaren, für alle mitlesenden Personen verständlichen und nachvollziehbaren Argumentation dagegen anzugehen. Die Argumentation durch seriöse Quellen (Links, Zeitungsartikel, Literatur etc.) zu unterlegen, kann hilfreich sein, um der stillen Mitleser*innenschaft Alternativen aufzuzeigen. Diese Übernahme des Diskussionsraums bietet nicht nur die Möglichkeit, die/den Postenden zu irritieren und Denkanstöße zu geben, sondern auch andere zu aktiver Teilnahme zu motivieren und viele unentschlossene, still Mitlesende mit guten Argumenten zu erreichen.

Grundsätzlich ist das Debunking eine einfache Form der aufklärenden Stellungnahme und Irritation, da es ein direktes Feedback aus der Community geben kann – Personen, die die Argumentation aufgreifen und weiterführen oder den aufklärenden Beitrag liken, um auf diesem Wege ihre Zustimmung mitzuteilen.

Ablauf



Das Debunking richtet sich direkt an die Person, die den Kommentar gepostet hat. Allerdings richtet es sich in gleichem Maße an die stille Mitleser*innenschaft, um dieser eine andere Sicht der Dinge darzustellen. Hierfür gilt es, den geschriebenen Post »auseinanderzunehmen«, quasi die einzelnen Subthemen zu filtern und zu besprechen.

Betrachten wir den Ablauf eines Debunkings an folgendem Beispiel: Der Kommentar auf Seite 30 wurde am 4. November 2015 auf der Facebook-Seite der BILD-Zeitung gepostet. Der Artikel, auf den er sich bezieht, handelt von zwei jungen Aktivisten, die sich in Syrien am Widerstand gegen die selbsternannten Gotteskrieger*innen beteiligt hatten und im Kampf starben. Unter dem Artikel entstand eine netztypische Diskussion mit verschiedenen, richtungsweisenden Ansichten in den Kommentaren. Einige Schreibende äußerten ihre Solidarität mit den mutigen Kämpfer*innen, andere sprachen von der vermeintlichen Gefahr, dass sich einzelne Kämpfer*innen der selbsternannten Gotteskrieger*innen unter einreisenden geflüchteten Personen befinden könnten.



In diesem Beispiel äußert sich eine Person über die Gefahr, dass sich Angehörige der selbsternannten Gotteskrieger*innen (Bezeichnung von Muslim*innen für den sog. »IS«) unter den Personen befinden könnten, die vor eben dieser Gruppierung fliehen. Die Argumentation der »unkontrollierten« Zuwanderung wird hier verwendet, um eine restriktive Grenzsicherung für europäische Außengrenzen fordern zu können und so die vermeintliche Sicherheit in Deutschland aufrecht zu erhalten. Aber die rassistische Praxis, derer sich die Person bedient, ist hier schwieriger herauszulesen. Die Argumentation basiert auf »Ängsten«, die in einer breiten Öffentlichkeit in Europa und Deutschland Anklang finden und deshalb eine große Wirkungsmacht besitzen. An dieser Stelle die

xxxxxxxxx Nichts zeigt dieser Bericht besser als die große Gefahr die hinter der unkontrollierten Zuwanderung steckt. Er sieht doch nett aus dieser ISIS-Schlächter, und wenn schon die Aktivisten auf ihn reinfallen, was soll man dann erst von unseren naiven gutgläubigen Behörden usw. erwarten. Es wird eigentlich nur bestätigt das wahrscheinlich schon etliche dieser Terroristen hier sind. War doch klar das sie nicht mit Turban, Kalaschnikov und ISIS-Flagge über die Grenze marschieren!...noch nicht.



Gefällt mir · Antworten ·  76 · 6 Std.

  Dein ernst? Nur weil die beiden Vollbart haben sind sie ISIS? Irgendwas stimmt doch nicht mit dir




Gefällt mir · Antworten · 2 Std.

  Wer lesen kann..ist klar im Vorteil

Gefällt mir · Antworten ·  5 · 2 Std.

 **Sina Meisner**  Ich finde, du wirfst mit deiner Aussage zwei verschiedene Dinge in einen Topf. Du behauptest, alle Menschen auf der Flucht sind potenzielle Terroristen. So verstehe ich deinen Post hier. Und um zu verhindern, dass diese Terroristen nach Deutschland kommen, möchtest du die „Zuwanderung“ beschränken. Ist das soweit korrekt? Dass sich Terroristen aus den Kriegsgebieten unter Menschen auf der Flucht mischen ist nicht belegt und wird als These von den Sicherheitsbehörden abgelehnt da es keine Hinweise darauf gibt. Es handelt sich somit hier nur um Gerüchte. Die Aktivisten aus dem Artikel hatten Asyl in Deutschland beantragt. Das waren aktive, junge Männer, die sich gegen Terrorismus eingesetzt haben. Aber auch diesen jungen Männern wär in Deutschland eventuell als Terroristen bezeichnet worden. Also müssen wir überlege, ob alle Menschen über einen Kamm gezogen werden können. Die Menschen die kommen, fliehen vor den Terroristen. Diesen Menschen Zuflucht und Aufnahme zu verweigern, kommt einem terroristischen Akt gleich, da sie gezwungen werden, weiterhin Krieg und Terrorismus ausgeliefert zu sein. Daraus resultiert ganz klar, dass „Zuwanderung“ zu verhindern nicht die Lösung sein kann!

Gefällt mir · Antworten ·  4 · 1 Std.

  Sina Meisner . Es ist belegt das es schon Terroristen unter den Flüchtlingen gab. Und  hat nicht geschrieben das alle auf der flucht potenzielle Terroristen sind.

Gefällt mir · Antworten · 48 Min.

Abbildung 14: »One-to-Many«-Beispiel aus der Praxis (Gotteskrieger*innen)

Perspektive umzukehren hin auf die notwendige Unterstützung der Personen auf der Flucht, gestaltet sich schwierig, da auch dieses Thema sehr emotional in der Öffentlichkeit verhandelt wird. Weiterhin knüpfen diese »Ängste« vor allem an visuellen Unter-

schieden und damit einhergehenden stereotypen Darstellungen und Konstruktionen des »Fremdartigen« dieser Personengruppen an. Hier ist es entscheidend, Emotionalität weitestgehend auszuschließen und sachlich mit der aktuellen Faktenlage zu argumentieren. Dies gelingt, wenn die einzelnen Funktionen aus den Aussagen herausgefiltert werden, sich klar darauf bezogen wird und diese widerlegt werden können.

Let's do it together! Wir sind viele

Jugendliche, die sich in Kommentarspalten offen gegen Hetze positionieren, werden von den Mitarbeiter*innen positiv gestärkt und unterstützt. Sie erfahren Zuspruch über PM, ihre Kommentare bekommen Likes, oder sie werden aktiv in der offenen Diskussion unterstützt. Diese Methode ermöglicht es, auch demokratische Wortführer*innen zu stärken und zu ermutigen sowie still Mitlesende zu ermutigen, sich ebenfalls zu engagieren. Zudem ist es möglich, die eigene Community zu aktivieren und zum Liken und Verstärken demokratischer Kommentare zu bewegen, um nicht den evtl. Eindruck stehen zu lassen, die Mehrzahl der Kommentatoren und Mitlesenden sei mit der Hetze einverstanden. Auf diesem Wege wird die primäre Präventionsebene bedient und demokratische Alternativkulturen bestärkt.

Wie gehe ich mit Herausforderungen um?

Im Rahmen der digitalen Streetwork, so wie wir sie praktizieren, kann es zu Herausforderungen unterschiedlichster Natur kommen, die es zu meistern gilt. Im Folgenden werden einige davon exemplarisch beleuchtet und praktische Hinweise zu ihrer Bewältigung gegeben.

Das Alter der/des Jugendlichen ist für Nicht-Freunde nicht einsehbar oder generell nicht im Profil vermerkt.

Was tun? Es kann eine Freundschaftsanfrage gesendet werden, um eventuell Informationen zum Alter herauszufinden. Dies kann jedoch die persönlichen Grenzen überschreiten und eher abschreckend wirken. Alternativ ist es möglich, sich das Profil anzusehen: Besonders die »Gefällt mir«-Angaben auszuwerten, kann sehr aufschlussreich sein. Möglicherweise kann durch diese Infos das Alter näher eingegrenzt oder abgeschätzt werden.

*Die Jugendlichen kennen die ansprechenden Personen (hier: Mitarbeiter*innen der Amadeu Antonio Stiftung) außerhalb der Online-Welt nicht, und die Ansprache landet im Spam-Ordner.*

Was tun? Hier besteht die einzige Möglichkeit, eine Freundschaftsanfrage zu senden.

Die Ansprache bringt die Schwierigkeit der schriftlichen Sprache mit sich. Klangform der Stimme und Betonungen fallen weg, was zu Missverständnissen auf beiden Seiten führen kann.

Was tun? Die Ansprache mit gut gewählten, vorab durchdachten Sätzen gestalten, in einem sprachlich niedrigschwelligem Bereich bleiben, Emoticons verwenden und akademische Phrasen und Fremdwörter vermeiden.

Die Jugendlichen haben kein Bedürfnis geäußert sich zu unterhalten. Eine Ansprache kann von ihnen schnell als übergriffig gewertet und ignoriert werden. Hinzu kommt, dass es für Jugendliche unangenehm sein kann, in ihrem »virtuellen Kinderzimmer« – also auf ihrem privaten Facebook-Account – von einer Person angesprochen zu werden, die dies als Arbeitsauftrag ausführt.

Was tun? Das Interesse der Jugendlichen ist für das Gelingen einer Zusammenarbeit unverzichtbar. Gelingt es nicht, ihr Interesse zu wecken, ist der Versuch eher aussichtslos. Die Freiwilligkeit der Jugendlichen ist unbedingte Voraussetzung. Sie müssen sich akzeptiert und ernstgenommen fühlen. Die Haltung der/des Pädagogin/Pädagogen ist also von grundlegender Bedeutung: aufgeschlossen-bedürfnisorientiert, neugierig-neutral.

In sehr häufigen Fällen werden in Postings viele unterschiedliche Themen durcheinander geworfen.

Was tun? Bei einem Posting der Jugendlichen muss zuallererst das Thema im Thema herausgefiltert werden. Was ist der genaue Wortlaut, und worum geht es im Subtext? Bevor »One-to-One« oder »One-to-Many« erfolgen kann, werden die einzelnen Themen sortiert, um sich nur auf eines davon festzulegen und eine stringente Argumentation beibehalten zu können. Sogenanntes Themen-Hopping wird von geschulten Rechtsextremen häufig genutzt, um Argumentationsgegner*innen zu verunsichern und dadurch die eigene Position zu stärken. Wichtig ist daher, sich zunächst auf ein einzelnes Thema zu konzentrieren und entsprechend darauf zu beharren, zunächst erstmal nur über dieses eine Thema diskutieren zu wollen.

Fakten werden oftmals verdreht und Quellen nur teilweise, fälschlich oder gar nicht angegeben.

Was tun? Die ansprechende Person sollte über die diskutierten Themen gut informiert sein. Ein möglichst genauer Kenntnisstand von aktuellen Geschehnissen ist unerlässlich, um eine argumentativ-fundierte Position zu vermitteln. Somit können falsche Fakten entlarvt und seriöse Gegeninfos geliefert werden. Abgesicherte Quellen bereitzuhalten kann von Vorteil sein, um die eigene Argumentation zu untermauern. Es bietet sich z.B. an, eine Datei mit Links zu belegbaren Fakten bzw. seriösen Quellen (wie Zeitungsartikeln, Berichten, Interviews, Literatur) anzulegen. Diese kann nach unterschiedlichen Bereichen sortiert sein – z.B. nach politischer Lage, stark frequentierten Themen, aktuellen Geschehnissen etc. Eine solche Liste kann entweder ganz individuell je nach Mitarbeiter*in gestaltet sein, oder es kann eine allgemeine Liste für alle Mitarbeiter*innen bereitstehen, in die jede*r ihre/seine Kenntnisse und Expertise einträgt, um sie für alle zugänglich zu machen.

To be continued ...

Der 14. Kinder- und Jugendbericht belegt mit seiner wissenschaftlichen Analyse über das Nutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen die notwendige Neuausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit im Bereich digitaler Medienkompetenz. Als Schlagwort wird dazu Mediatisierung verstanden: Der Begriff beschreibt die tägliche Nutzung von unterschiedlichen Medien, wie Soziale Online-Netzwerke (Facebook & Co.) oder verschiedene Messenger-Apps auf dem Handy (Instagram, WhatsApp etc.). Diese fließen in unterschiedliche Teilbereiche der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein und beeinflussen sie in erheblichem Maße. So gilt es, wie bereits angeklungen ist, die Gestaltung von schulischem Alltag, Jugendarbeit und anderen betroffenen Bereichen in Sachen Medien zu modernisieren und an das Wissen der jungen Community als Pädagog*innen anzuknüpfen.

Was bedeutet Soziale Arbeit im Web 2.0?

Das World Wide Web ist und bleibt ein dynamischer Raum. Es ist ständig in Bewegung und wird kontinuierlich von seinen Nutzer*innen aktiv mitgestaltet. Für online handelnde Sozialarbeiter*innen wirft das besonders die Frage auf, welche Handlungsansätze genutzt werden, um User*innen anzusprechen, und welche virtuellen Räume für die Umsetzung der Arbeit erschlossen und mitgestaltet werden. Dafür ist es wichtig, dass Sozialarbeiter*innen selbst einen professionellen und kompetenten Umgang mit Sozialen Medien haben, über aktuelle technische, soziale und inhaltliche Entwicklungen im Web auf dem Laufenden bleiben und einen reflektierten Blick darauf entwickeln. Eine solche Medienkompetenz gilt es ebenfalls an User*innen zu vermitteln, so dass diese befähigt werden, einen angemessenen Umgang mit problematischen Inhalten wie Hate Speech zu finden.

Allgemein kann festgehalten werden, dass Soziale Arbeit das Web 2.0 noch intensiver als ein wichtiges Handlungsfeld anerkennen sollte. Forschung und Lehre der Sozialen Arbeit sind dazu angehalten, in diesem Bereich viel aktiver zu werden als bisher und die Bereitstellung von Ressourcen für Soziale Arbeit im Netz einzufordern.

Dieser Bericht stellt einen ersten Schritt dazu dar, die Übertragbarkeit von Methoden der Sozialen Arbeit in den Online-Raum, insbesondere die Präventionsarbeit auf Sozialen Online-Netzwerken zu erforschen. Unsere Erkenntnisse bedürfen einer weiteren Ausarbeitung sowie einer wissenschaftlichen und theoretischen Fundierung. In Anbetracht des aktuellen Erstarkens rechter Bewegungen und der massiven Ausweitung von Hate Speech in Sozialen Online-Netzwerken ist dabei zu überlegen, ob etablierte Konzepte von Prävention oder Rechtsextremismus in diesem Kontext überdacht werden müssen. Möglicherweise kann auch ein Erfahrungstransfer auf andere Bereiche Sozialer Arbeit in Betracht gezogen werden. Für Online-Beratungen wurden von verschiedenen Wohlfahrtsverbänden bereits ethische und methodische Standards formuliert. Digitale Kommunikation wirft allerdings durch die Vielfalt der Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten wie auch in Bezug auf Datenschutz neue Fragen auf, die aus professioneller und ethischer Perspektive beantwortet und standardisiert werden und dabei flexibel bleiben müssen.

Darüber hinaus bleiben viele Aspekte offen, die es in der weiteren Auseinanderset-

zung mit Präventionsarbeit in Sozialen Online-Netzwerken zu behandeln gilt. Beispielsweise wären konkrete Handlungspraxen der Kontaktaufnahme und -pflege in diesem Bereich zu erarbeiten und zu reflektieren.

Während durch unterschiedliche Studien bereits ein breites Wissen zum allgemeinen Nutzungsverhalten Jugendlicher in Sozialen Online-Netzwerken besteht, stellt die Eruiung von Motiven für rechtsgerichtete und diskriminierende Äußerungen noch immer ein Forschungsdesiderat dar. Welches Motiv verfolgen Jugendliche, wenn sie rechte Hetze teilen bzw. sich dieser anschließen? Und wie stehen diese Motive mit gesellschaftlichen Entwicklungen in Zusammenhang?

Fragen wir doch am besten die jungen Menschen selbst. Wie können wir also noch effektiver mit Jugendlichen im Netz ins Gespräch kommen, um ihre Ängste, Wünsche und Bedarfe zu erfahren, um ihnen ein Vorbild und eine Stütze zu sein, um Denkanstöße zu geben und um sie stark zu machen, demokratische Debatten konfliktfähig zu führen?

Praxiserfahrung – wissenschaftlich begleitet und ausgewertet

Um das Online-Verhalten der jungen Menschen noch besser zu verstehen und für die Projektziele nutzbar zu machen, wurden 53 Facebook-Profile rechtsextrem gefährdeter oder orientierter Jugendlicher, die das Projekt im Zeitraum 2015 bis 2016 online angesprochen hatte, im Anschluss an die Interaktion vom Media Uselab¹⁸ ausgewertet und untersucht.

Die Profilanalysen erfolgten mittels qualitativer Inhaltsanalysen ausgewählter Facebook-Profilkategorien (Fotos, Musik, Filme etc.) der angesprochenen User*innen; zusätzlich wurden qualitative und quantitative Auswertungen der jeweils letzten 20 in der Chronik verfügbaren Posts durchgeführt. Die Ergebnisse anhand der Profilkategorien ergaben, dass eine potenzielle rechtsextreme Gefährdung oder Orientierung der User*innen bereits anhand der Online-Selbstrepräsentation im Facebook-Profil erkannt werden kann.

Rechtsaffinität zeigt sich, so das Ergebnis, vor allem häufig in den Kategorien »Musik«, »Gruppen«, »Gefällt mir«-Angaben und »Abonniert«. Die letztere (»Abonniert«) ist bei Facebook erst Anfang 2016 prominent im User-Interface platziert worden. Mit Hilfe dieser Kategorien lässt sich in der Auswertung auch die stille Mitleserschaft identifizieren, bei der User*innen radikale oder extremistische Inhalte »liken«, ggf. teilen oder gezielt abonnieren, sich aber nicht selbst in Posts rechtsaffin äußern. Die wissenschaftliche Auswertung wie auch die Praxiserfahrung des Projekts debate// empfiehlt, vor jeder Ansprache die Profile anhand der abonnierten Kategorien genauer einzusehen, um das weitere Vorgehen bzw. die Anspracheart darauf abzustimmen bzw. darauf zu verzichten.

Wenn Gebiete innovativ neu erschlossen werden müssen, ist die Fehlerquote hoch: Im Fall des Projektes debate// betraf dies vor allem die Einschätzung der zeitlichen Arbeitsressourcen, die nötig sind, um das Web mit seinen Anspracheorten zu erschließen und die Ansprachen durchzuführen. Arbeit mit Sozialen Medien ist nichts, was »nebenher läuft«, sondern sollte durchdacht, mit Methode, Systematik, Handlungsleitlinien und angemessenen Zeitressourcen verbunden sein. Online-Streetwork ist demnach extrem zeitaufwändig, steht häufig in Diskrepanz zur Zielerreichung einer Beziehungsarbeit und entwickelt sich erfolgreich hauptsächlich dann, wenn verknüpft mit einem realen, analogen Bezugspunkt (wie z.B. offener Jugendarbeit) gearbeitet wird.

18 Das Media Uselab ist ein anwendungsorientiertes Labor für empirische Medien-, Nutzungs- und Interaktionsforschung unter der Leitung von Prof. Dr. Julie Woletz.

Hinzu kam die Schwierigkeit, ausschließlich online aktiv zu sein. Das Web 2.0 kann ein sehr flüchtiger Ort für jede Form der Beziehungsarbeit sein, sodass es nicht einfach ist, Stabilität aufzubauen, wenn es vorher keinen »analogen« Kontakt gab. Daher empfehlen wir, On- und Offlinedimension stärker zu verschränken bzw. bestehende aufsuchende Soziale Arbeit um diesen Bereich zu erweitern.

Der Bereich der »Netzaffinität« ist eine Lebenswelt von Jugendlichen, die auch Pädagog*innen sich erschließen können. Doch auch das kostet Weiterbildung und fortwährende Aufmerksamkeit, da sich durch aktuelle Ereignisse digitale Orte, Sprache und Ausdruck immer wieder verschieben. Auch kann eine Online-Präventionsarbeit eine grundlegende Medienbildung bei jungen Menschen nicht abdecken. Wäre diese schon stärker vorhanden, wäre Rechtsextremismusprävention online ein großes Stück leichter. Dies würde bestimmte generelle Aspekte (wie bewusste Falschmeldungen rechtsextremer Urheberchaften, Hass-Posting zu Geflüchteten, vermeintliche Testimonials einzelner User*innen (»Die Freundin meiner Mutter hat aber gesehen, dass«), Echokammereffekte und klassische Verschleierungstaktiken – präventiv umfassen und zu einer verbesserten Gesamtsituation beitragen.

Allgemein bleibt im Kontext aktueller Regulierungsmechanismen vor allem das Problem, dass Hass oder auch rechtsextreme Inhalte für Jugendliche zunehmend verbal verschleiert werden, d.h. dass die Herausforderung, diese kritisch nach Medienbildungsstandards einzuordnen bzw. als solche zu erkennen, höher wird. Umso wichtiger ist es, der Verbreitung rechtsextremer und rechtspopulistischer Inhalte und der Polarisierung der Gesellschaft auch mit gezielter, professionell ausgestatteter online-Präventionsarbeit entgegenzuwirken.

Wie lässt sich Digital Streetwork (weiter) entwickeln?

Nach Auswertung der Zahlen der angeschriebenen Personen und erhaltenen Antworten sowie der Kontinuität der Konversationen lässt sich klar festhalten, dass die Erfolgsrate, quantitativ gemessen, im Verhältnis zum zeitlichen Aufwand bisher äußerst gering ist. Die wissenschaftliche Auswertung kam ebenfalls zu diesem Ergebnis, und es gilt nun, die vorhandenen Methoden entsprechend weiterzudenken und auszuarbeiten.

Nächste Schritte – Roll Out:

Zu einem späteren Zeitpunkt im Verlauf des Projekts Interviews mit Jugendlichen führen, bei denen eine Prävention in der zweiten Stufe (zumindest in Teilen) bereits erfolgreich war. Deren Erfahrungen und Erkenntnisse können schriftlich oder weitergedacht auch als Videomaterial festgehalten und als Testimonials für unterschiedliche Zwecke (z.B. in unseren Online-Gruppen, Communities, bei Workshops oder Vorträgen) eingesetzt werden.

Bisher scheint eine Ansprache aufgrund eines irgendwann einmal irgendwo getätigten Kommentars für die Angesprochenen doch eher merkwürdig zu sein. Einige wissen gar nicht mehr, worum es geht, andere möchten nicht antworten, und die meisten übersehen die Ansprachen schlichtweg. Das Potential ist jedoch definitiv vorhanden, wie sich an den Konversationen, die geführt wurden, ablesen lässt. Laut der wissenschaftlichen Aus-

wertung kann der Erfolg gesteigert werden, wenn »One-to-One« zu einem späteren Zeitpunkt zum Einsatz käme. Eine Ausarbeitung des »One-to-Many« und das Weiterdenken einer alten Idee könnten als Grundlage dafür wie auch als eigenständige Handlungsmöglichkeit erfolgreich sein: Da das Projekt bedürfnisorientiert arbeitet, soll ein bespieltes und moderiertes Streetworker*innen-Profil erstellt werden. Glaubwürdige Projekt-Profile sowie regelmäßige eigene zielgruppengerechte Posts, die den Kontakt etablieren, sind für die Kommunikationsebene zentral. Im Schnitt sind nur 3 von 20 Posts politisch, die überwiegende Mehrzahl der Chronik-Beiträge besteht aus unpolitischen Posts wie Selfies, Humor, Sprüchen etc.

Das Profil soll also nicht nur, wie in der bisherigen »One-to-Many«-Ansprache, kontinuierlich in bereits bestehenden Diskussionen mit kommentieren, sondern selbst Inhalte generieren und sich zu bestimmten aktuellen (z.B. emotional sehr aufgeladenen Themen) äußern, um sich den Gesprächsbedarfen der Jugendlichen anzupassen. Neben Statements und dem Aufgreifen von Inhalten soll das Profil auch sachlich-seriöse (Gegen-)Darstellungen bringen. Zu den häufigsten Themen der rechtsaffinen Posts gehören angebliche Straftaten von Flüchtlingen, generelle Flüchtlings- und Islamfeindlichkeit, Kritik bzw. Diffamierung von Frau Merkel sowie Posts pro/von rechtsaffinen Gruppierungen und rechte Memes (Zitate, Symbole, Witze etc.).

Anzahl der Posts in Chroniken

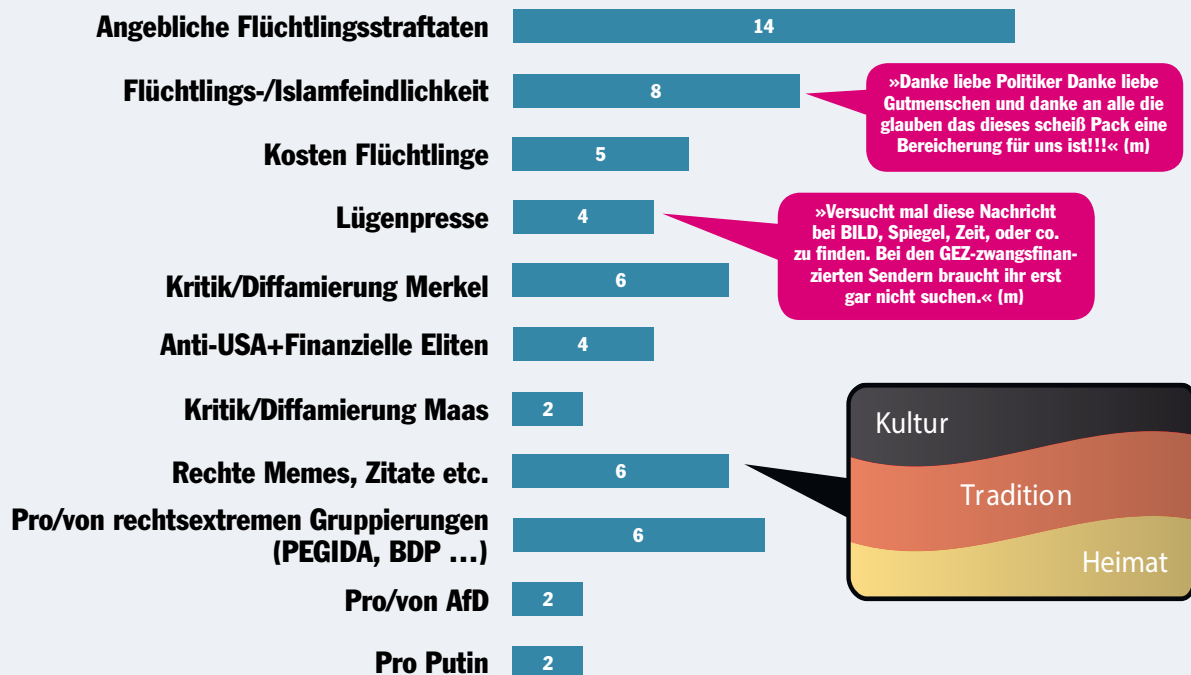


Abbildung 15: Anzahl rechter Posts in Chroniken. Stichprobe von 60 rechtsaffinen Posts aus 13 Chroniken. Grafik: Prof. Dr. Julie Woletz, Media Uselab

Die Intervention des Profils kann mit den unterschiedlichsten Mitteln, gemessen an der Themenhäufigkeit rechtsaffiner Posts, geschehen. Die/der Streetworker*in kann unterschiedliche Wege einschlagen, z.B. hat sie/er folgende Möglichkeiten:

**Gesprächsansätze,
Interaktions- und Interventionsmöglichkeiten
anhand von Themenhäufigkeit
rechtsaffiner Posts**

- I Statistiken zu Straftaten und rechter Gewalt**
- II Informationen zu rechtsextremen Gruppierungen im Netz (BDP, Identitäre usw.)**
- III Memes, Bilder, Videos zu politischen Themen**
- IV Aufklärung gezielter Falschmeldungen im Internet**
- V Hintergrundinformationen zu Fluchtursachen**
- VI korrekte Zahlen und Daten zu Geflüchteten**
- VII Social Media geeignete Ansprache junger Menschen**
- VIII Aufdecken rechter Rhetorik**
- IX emotionale Ansprachen zur Identifizierung mit Geflüchteten**

Abbildung 16: Gesprächsansätze, Interaktions- und Interventionsmöglichkeiten

Die Stärkung der Konflikt- und Handlungsfähigkeit von jungen Menschen muss unbedingt als langfristiges Bildungsziel verankert werden. Jugendliche müssen wieder lernen, sich in Diskussionen einzubringen, sich konstruktiv zu streiten, um eine demokratische Debattenkultur leben zu können. Hier wäre eine Art debating-Training ein geeignetes Mittel, um junge Menschen fit zu machen.

Idealerweise wird nach und nach eine Community aus Abonnement*innen, Interessent*innen, stillen Mitleser*innen, Befürworter*innen, Kritiker*innen etc. aufgebaut. So kann gleichzeitig empowert, öffentlich Counter Speech gemacht, »One-to-One«-Ansprache getätigt und möglicherweise sogar Beratung gegeben werden. Nutzer*innen, die zur Leserschaft bzw. Community gehören, würde eine Ansprache nicht mehr merkwürdig erscheinen. Die/der Streetworker*in kann sich z.B. um einen Facebook-Freundschaftsstatus bemühen, der eine Kommunikationsebene etabliert und Einsicht in persönliche Posts erlaubt. Denn wenn die Chronik-Posts zugänglich sind bzw. eine Kommunikationsebene etabliert wurde, lassen sich auch aus den Chroniken der Profile sehr gut relevante Themen, Gesprächsansätze und Ansprache-Weisen sowie Interaktions- und Interventionsmöglichkeiten ableiten sowie mögliche weitere Forschungs- und Handlungsfelder identifizieren.

Als abschließendes Moment möchten wir Sie ermutigen, selbst zu eruieren und zu beurteilen, was es weiterhin für die Erschließung des digitalen Raums in der Jugend(sozial)-arbeit braucht.

Wer kann mir helfen?

debate// für digitale demokratische Kultur

Demokratische Debattenkultur stärken

debate//de:hate ist ein Projekt der Amadeu Antonio Stiftung zur Stärkung einer digitalen demokratischen Debattenkultur. Während de:hate vor allem Monitoring und Aufklärung für die breite Öffentlichkeit betreibt, richtet sich debate// als pädagogisches Projekt direkt an User*innen im Netz – um junge Menschen, die bereits rechtsaffine Posts im Profil haben, für die Demokratie zurückzugewinnen, und die stille Mitleserschaft zu ermutigen, Hass nicht unwidersprochen stehenzulassen.

fb.com/debate-dehate
www.youtube.com/channel/UCYyJ266PGSbAGWFcN_IBfDQ
www.instagram.com/debatedehate
https://twitter.com/debatedehate
@debatedehate
Telefon 030 240 886 10 (Berlin)
http://debate-dehate.com



Dekonstrukt

Diskurs. Dekonstruktion. Distanzierung.

Dekonstrukt entwickelt pädagogische Handlungsmöglichkeiten online und informiert zu Fragestellungen, Zugängen und Distanzierungsarbeit im Feld der »Neuen Rechten« im Internet.

fb.com/dekonstrukt.org
www.instagram.com/dekonstrukt.hamburg
www.twitter.com/DekonstruktOrg
@DekonstruktOrg
Telefon 040 211 11 81 32 (Hamburg)
info@dekonstrukt.org
www.dekonstrukt.org



Woher wir haben, was wir behaupten

Literatur

Borum, Randy (2011): Radicalization into Violent Extremism I: A review of Social Science Theories. In: Perspectives on Radicalization and Involvement in Terrorism. Journal of Strategic Security No. 4, Vol. 4, S. 7-36.

Caplan, Gerald (1964): Principles of Preventive Psychiatry. Basic Books. New York

Debus, Katharina (2014): Rechtsextremismus als Suche nach Handlungsfähigkeit? Subjektive Funktionalität von Verhalten als Ausgangspunkt von Rechtsextremismusprävention. In: Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hrsg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik, Reihe Arbeitspapiere der Hans-Böckler-Stiftung. Düsseldorf, S. 57-95.

Glaser, Michaela/Greuel, Frank/Johannson, Susanne/Münch, Anna Verena (2011): Etablierte

Praxis, neue Herausforderungen. In: DJI Impulse 2/2011, S. 15-17.

Heitmeyer, Wilhelm (1992): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. 4., erg. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.

Osborg, Eckart (2010): Der konfrontative Ansatz der subversiven Verunsicherungspädagogik in der Präventionsarbeit mit rechten und rechtsorientierten Jugendlichen. In: Weidner, Jens/Kilb, Rainer (Hrsg.): Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 201-217.

Osborg, Eckart (2013): Glossar - Subversive Verunsicherungspädagogik. Glossar BIK-netz - Präventionsnetz gegen Rechtsextremismus. Online: www.demokratie-leben.de/wissen/glossar/glossary-detail/subversive-verunsicherungspaedagogik.html

Rieker, Peter (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Weinheim, München: Juventa. Online: www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-7799-2228-5

Weilnböck, Harald (2014): Was können medien- und internetgestützte Interventionen der Extremismusprävention erreichen - und was nicht? Zum Ansatz der »Deradikalisierenden Narrative«. Online: www.cultures-interactive.de/fachartikel.html

Wild, Elke/Möller, Jens (Hrsg.) (2015): Pädagogische Psychologie. 2., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Springer.

UNTERSTÜTZEN SIE PROJEKTE GEGEN HATE SPEECH, FÜR EINE DEMOKRATISCHE DEBATTENKULTUR IM NETZ

Die Amadeu Antonio Stiftung setzt sich für eine demokratische Zivilgesellschaft ein, die sich konsequent gegen Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wendet. Hierfür unterstützt die Stiftung Initiativen überall in Deutschland, die sich in Jugendarbeit, Schule und Nachbarschaft, im Opferschutz und der Opferhilfe, in der politischen Bildung und in kommunalen Netzwerken engagieren. Zu den bereits über 1.200 geförderten Projekten gehören zum Beispiel:

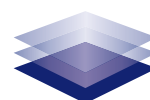
- ein Workshop der ehrenamtlichen Netzinitiative #ichbinhier, die gegen Hasskommentare und Hetze im Web 2.0 vorgeht (<https://de.wikipedia.org/wiki/Ichbinhier>)
- das Fraueninternetcafé und eine Fortbildungsreihe zu digitalen Medien in Geflüchteten-Unterkünften des Refugee Emancipation e.V. im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf
- der Videokanal »verrückt« (www.youtube.com/channel/UCmNrI5HjVA9ou6p20N8YFaQ) des Straßengezwitscher e.V., der mit seinem Twitter-Account @streetcoverage täglich fast 26.000 Follower über rassistische Übergriffe, rechte Demos und demokratische Gegenaktivitäten in Sachsen informiert

Die Stiftung ist nach Amadeu Antonio benannt, der 1990 von rechtsextremen Jugendlichen im brandenburgischen Eberswalde zu Tode geprügelt wurde, weil er schwarz war. Er war eines der ersten von bis heute fast 200 Todesopfern rechtsextremer Gewalt seit dem Fall der Mauer. Die Amadeu Antonio Stiftung wird unter anderem von der Freudenberg Stiftung unterstützt und arbeitet eng mit ihr zusammen. Sie ist Mitglied im Bundesverband Deutscher Stiftungen und hat die Selbstverpflichtung der Initiative Transparente Zivilgesellschaft unterzeichnet.

Kontakt

Amadeu Antonio Stiftung
Novalisstraße 12
10115 Berlin
Telefon: 030. 240 886 10
Fax: 030. 240 886 22

- ✉ info@amadeu-antonio-stiftung.de
- 🌐 amadeu-antonio-stiftung.de
- 📘 [facebook/AmadeuAntonioStiftung](https://facebook.com/AmadeuAntonioStiftung)
- 🐦 twitter.com/AmadeuAntonio



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

Spendenkonto

GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE32 4306 0967 6005 0000 00
SWIFT-BIC: GENODEM1GLS

Bitte geben Sie bei der Überweisung eine Adresse an, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung zuschicken können.

Präventionsarbeit in Sozialen Netzwerken umzusetzen ist ein Novum. Während die Arbeit gegen Rechtsextremismus auf eine lange Debatte in Deutschland zurückschauen kann, steckt die Übertragung ihrer Ansätze bzw. die Entwicklung neuer Methoden für das Web 2.0 noch in den Kinderschuhen. Medienbildung, wo sie geschieht, bezieht sich bislang vor allem auf technische Kompetenzen und die Balance zwischen Analogem und Digitalem, weniger jedoch auf demokratiegefährdende Inhalte des Internets und von Sozialen Medien. Die vorliegende Broschüre beleuchtet diese Fragen aus pädagogischer Perspektive, bietet Informationen über mögliche Formen, Jugendliche im Netz anzusprechen, und zeigt Handlungsoptionen für eine gezielte demokratiefördernde Sozialarbeit im Web 2.0 auf.